

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief am 20. 1. 75 mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Sohn, Bruder, Schwager und Onkel

Walter Maleika

im 63. Lebensjahr.

In stiller Trauer:
im Namen aller Angehörigen

Martha Maleika, geb. Weinberg
und Kinder

242 Eutin, Plöner Straße 188
früher Memel, Karlstraße 11

Eine 55 jährige treue Freundschaft wurde urplötzlich durch den Tod auseinandergerissen.

Nora Riemann

geb. Cintius, Memel

* 19. 1. 1913 † 20. 1. 1975

Ich werde sie nie vergessen.

Käthe Willmann, geb. Gellschat

74 Tübingen/N., Hartmeyerstraße 4/44

Plötzlich und unerwartet verschied unser lieber Bruder

Franz Schickedanz

geb. 5. 3. 1897 verst. 27. 12. 1974

In stiller Trauer:

Kurt Schickedanz
Gertrud Klaus, geb. Schickedanz

Karlsburg, Kreis: Greifwald
früher Memel, Ostpreußen

Nach langer, mit unendlicher Geduld ertragener Krankheit ist unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma

Frau Anna Sylla

verw. Rublies, geb. Kupschus

19. 6. 1899 27. 12. 1974

von uns gegangen.

In Dankbarkeit:

Waltraud Uebel, geb. Rublies und Familie
49 Herford, Vogelstromweg 36
Gerda Babies, geb. Rublies und Familie
24 Lübeck, Beckergrube 39/41
Ernst Rublies und Familie
Gera/Thür.
und alle Angehörigen

früher Memel, Rumpischker Straße 24

Gott, dem Allmächtigen hat es gefallen meinen lieben Mann, guten Vater, Bruder, Großvater, Urgroßvater, Onkel und Schwager

Johann Wythe

* 29. 12. 1896 † 30. 11. 1974

heim in seine Herrlichkeit zu rufen.

In stiller Trauer:

Gertrud Wythe
Ewald Wythe
Ernst Wythe
Heinz Wythe
Ruth Wenskus
Fritz Wythe
mit ihren Familien
und alle Anverwandten

62 Wiesbaden-Klarental 2, Hermann-Brill-Straße 4
früher Bismarck, Kreis Heydekrug, Ostpreußen

Unsere herzengute Tante, meine liebe Schwester und Kusine ist für immer von uns gegangen.

Emly Takkin

geb. Meyer

geb. 7. 9. 1894 gest. 28. 1. 1975

In stiller Trauer:

Familie Steinwender
und Angehörige

239 Flensburg, Nane-Jürgensen-Weg 16
früher Memel – Schmelz

Psaln 73, Vers 23, 24

Nach einem erfüllten Leben in Gott ging unsere sehr geliebte Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwägerin und Tante

Ertme Schmidt

geb. Purwins

* 6. 8. 1880 † 7. 1. 1975

heim in den ewigen Frieden.

In Liebe, Dankbarkeit und tiefer Trauer:

Marlene Dempe und Bernhard Dempe
Gertrud und Klaus Müller
Corinne Bidaud und Familie
Christiane Heurung und Familie
und alle Angehörigen

7 Stuttgart, Im unteren Kienle 7
früher Memel, Konditorei Schmidt, Neue Straße
Die Beerdigung fand am 10. Januar 1975 in Stuttgart statt.

Memeler Dampfboot

Die Heimatzeitung aller Memelländer

T 4694 E

Erscheint monatlich einmal an jedem 20. – Vierteljährlicher Bezugspreis durch die Post 6,00 DM. – Zu beziehen durch alle Postanstalten. – Nichtbelieferung durch höhere Gewalt berechtigt nicht zu Ersatzansprüchen. – Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. – Verlagsort: Oldenburg (Oldb)



Geschäftsanzeigen kosten die mm-Spaltzeile 70 Pf., Familienanzeigen 50 Pf., Suchanzeigen 30 Pf. – Anzeigenschluß 10 Tage vor Erscheinen. Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Gerichtsstand und Erfüllungsort: Oldenburg (Oldb) – Verlag Werbedruck Köhler u. Poltner, 29 Oldenburg (Oldb), Ostlandstraße 14

126. Jahrgang

Oldenburg (Oldb) 20. Februar 1975

Nummer 2



Die Oberförsterei Wischwill

„Die Gebäude des Forstamts Wischwill standen in einer besonders schönen Lage am Mühlenteich“, berichtet Hans Karallus in seinem reich bebilderten Büchlein „Wild, Wald und Jagd im Memelland“, das im Verlag Gerhard Rautenberg in Leer erschienen ist. Wir haben auf dieses nette Büchlein schon mehrfach hingewiesen und möchten es hier wieder tun. Karallus wurde nach Wischwill zu Oberförster Thomson auf „Wildererkommando“ versetzt und war froh, als diese Kommandierung endete, denn in den großen Wäldern des Kreises Pogegen, die fast nahtlos nach Litauen weitergingen, lebten die Förster gefährlich. Duelle mit litauischen Wildschützen waren nicht selten. Der Forstlevele lief den Wilderern in eine Falle, wurde von ihnen entwaffnet und mit seinem eigenen Jagdgewehr erschossen.

Beachten Sie bitte auf Seite 3 die neue Zahlungsweise
der Bezugsgebühren für das „Memeler Dampfboot“

Rubel-Regelung in Aussicht?

Guthaben sollen auf dem Wege des Lastenausgleichs entschädigt werden

Wie wir erfahren, will die Bundesregierung den memelländischen Spätaussiedlern eine Regelung hinsichtlich der auf der Moskauer Staatsbank eingefrorenen Rubelguthaben anbieten, da sie nunmehr auch nicht mehr glaubt, daß in absehbarer Zeit in dieser Angelegenheit eine Übereinkunft mit der Sowjetregierung erfolgen wird. Die Spätaussiedler sollen ihren Rubelschaden dem für den Wohnsitz zuständigen Lastenausgleichsamt melden.

Diese Regelung wirft eine Reihe von Fragen auf, die wir hier nur teilweise andeuten wollen: Wie sollen die Spätaussiedler ihren Schaden nachweisen, die von der Botschaft keine Quittung erhalten haben? Wie steht es mit dem Stichtag, da die Antragsfrist für LA-Schäden abgelaufen ist? Wird sie für die Rubelfälle verlängert werden? In welcher Höhe würden die Ausgleichsämter die Guthaben ersetzen? Ist ein voller Ersatz vorgesehen? Gibt es eine Staffelung nach der Höhe der Guthaben?

Das Auswärtige Amt hat das Bundesausgleichsamt gebeten, unsere Zeitung über den Modus dieser Regelung zu informieren. Bis Redaktionsschluß haben wir noch keine Nachricht aus Bad Homburg v. d. H. vorliegen. Auch steht noch die Antwort der Moskauer Botschaft aus, wie diejenigen Spätaussiedler den Schaden nachweisen können, die keine Quittung erhalten haben. Die Leser unserer Zeitung werden auf alle Fälle rechtzeitig und umfassend darüber informiert werden, was sie zu tun haben. Wir werden es auch offen sagen, wenn die angebotene

Regelung über den Lastenausgleich unbefriedigend sein sollte.

Auf alle Fälle heißt es zunächst einmal, die Einzelheiten der von Bonn in Aussicht gestellten Regelung abzuwarten und vorher nichts Unüberlegtes zu unternehmen. Dieser Rat ist für alle diejenigen Geschädigten wichtig, die von einem Landmann angeschrieben wurden, ihn als „Treuhänder“ zu beauftragen, die Guthaben zu realisieren. Hier ist Vorsicht geboten! Wenn es zu einer annehmbaren Regelung über den Lastenausgleich kommt, bedarf es keines kostspieligen „Treuhänders“. Dann steht jedem Spätaussiedler die Entschädigung seines Ru-

belguthabens ohne jegliche Rechtshilfe zu. Wenn das Angebot des Bundesausgleichsamtes unbefriedigend ist, wird der schon wiederholt erwogene Klageweg beschritten werden müssen. Auch dabei kann ein „Treuhänder“ nicht helfen, sondern nur ein ordentlicher Rechtsanwalt, der beim Landgericht in Bonn zugelassen ist. Unterliegt der klagende Memelländer, so muß er den Anwalt und die Kosten des Verfahrens bezahlen. Unterliegt die Bundesrepublik Deutschland, so erhält der Memelländer nicht nur den Gegenwert seines Rubelguthabens, sondern die Bundesregierung muß auch Anwalt und Gerichtskosten bezahlen.

Wir müssen daher alle Inhaber von Rubelguthaben davor warnen, voreilig durch ihre Unterschrift irgendwelche Verpflichtungen zu übernehmen. Denjenigen, die den Treuhändervertrag aus Unwissenheit bereits unterschrieben haben, raten wir, mit eingeschriebenem Brief die Beauftragung des „Treuhänders“ rückgängig zu machen und die Rücksendung der überlassenen Unterlagen sowie des Vorsschusses zu verlangen.

Familienzusammenführung 1974

6000 kamen aus der Sowjetunion — Aber noch viele warten auf Ausreise

Das verflossene Jahr 1974 war das zwanzigste, in dem sich die Rotkreuz-Verbindungen über die Familienzusammenführung auswirkten, schreibt Dr. Kurt Wagner in der Suchdienst-Zeitung Nr. 12/74. Was haben die Bemühungen in diesem Jahr gebracht? Bis Silvester hatten sich 21 000 Deutsche aus den sechs Ländern Ost- und Südosteuropas in Fried-

land oder Nürnberg gemeldet. Das bedeutet für einige tausend Familien Erfüllung ihrer Sehnsucht; es sind aber 1000 Menschen weniger als im vorigen Jahre, und 2000 weniger als 1972 bei uns eingetroffen.

Nicht im Rückgang um 5% liegt, was uns bewegt. Es hat Jahre gegeben, da sehr viel weniger Personen Ausreisegenehmigungen erhielten, 14000 oder 15000 oder 18000, wie etwa 1970. Daß es nicht mehr sind, mehr geworden sind, beschäftigt, beunruhigt uns. Daß mehr von den Deutschen kommen würden, die lange und oft ganz verzweifelt auf Genehmigung ihrer Ausreiseanträge warten, solche Hoffnungen setzten wir auf Verbesserungen in der Entscheidungspraxis der polnischen Behörden, dazu auf die Erwartung, daß sich in der Tschechoslowakei Wirkungen des Prager Vertrages auch auf diesem Gebiet schon vor Ende dieses Jahres zeigten.

Die Sowjetunion ist bei dem Rhythmus geblieben, den sie Mitte vorigen Jahres eingeführt hat, nachdem der damalige Bundespräsident Heinemann, der Bundeskanzler und der Außenminister der Familienzusammenführung in den Gesprächen mit ihren Gästen vom Mai 1973, dem Generalsekretär der KPdSU und dem Außenminister der UdSSR, einen hohen Rang eingeräumt hatten. Dieses Jahr hat die Sowjetunion 6000 Deutschen die Ausreisegenehmigung in die Bundesrepublik Deutschland gegeben; dies sind 1500 mehr als im Vorjahre. Wir begrüßen diese Entwicklung; wir haben auch dem Sowjetischen Roten Kreuz zu danken, daß es Interventionen, in denen das DRK auf besonders dringliche Fälle hinwies, den verantwortlichen Stellen der Sowjetunion zuleitete.



Die Russen brandschatzten Althof

Der Russeneinfall von 1915 ging in der Stadt Memel selbst glimpflich vorüber, während auf dem Lande zahlreiche Brandschatzungen, Zerstörungen und Verschleppungen von Zivilisten durch die russische Soldateska zu beklagen waren. Unser Bild zeigt eine Trümmerstätte auf dem vor den Toren Memels liegenden Gut Althof, wo ein Stall mit 75 Stück Rindvieh eingäschert wurde.

Kurznachrichten aus der Heimat

Warum wird es immer wieder vergessen?

Unter dieser Überschrift weist in der Wilnaer Zeitschrift Svyturys ein R. Nemunaitis auf einen Schandfleck in Memel, den verwahrlosten Städtischen Friedhof, hin. In den letzten Jahren werde die Stadt Memel sorgfältig in Ordnung gebracht. Da wurde auf dem Turnplatz ein Denkmal für Donelaitis aufgestellt. Die Altstadt wird langsam restauriert. Alles dies sei sehr erfreulich. Jedoch über eine Stadt und die Kultur der in ihr Waltenden urteile man nach dem Aussehen ihrer Friedhöfe. Die Ruhestätten der Verstorbenen verdienten große Verehrung. Diese Verehrung äußere sich in der Ordnung ständig gepflegter Friedhöfe, wie wir sie in jedem Städtchen Litauens finden.

Laßt uns den alten Memeler Friedhof betreten, der keine geringe historische Bedeutung hat, denn er ist ein eigentliches Denkmal der Vergangenheit! Sogleich habe man den Eindruck, daß der Friedhof völlig seinem Schicksal überlassen worden sei. Vor einigen Jahren stand hier noch ein verfallener und durchlöcherter Drahtzaun. Doch jetzt gibt es von ihm nur auf einer Seite noch Reste. Die Mehrzahl der Grabsteine ist zerschlagen, und die Buchstaben sind herausgerissen worden. Da liegen Ziegelstücke und Müll. Mit einem Wort — ein trübseliger Eindruck, der der Stadt keine Ehre macht. Und dies komme daher, daß das städtische Vollzugskomitee auf Kritiken in der Presse wiederholte Versprechungen gemacht, bisher aber nicht einmal einen ordentlichen Zaun aufgerichtet habe. Deshalb lungerten hier Trunkenbolde herum, und von den Gräbern verschwanden alsbald auf sie niedergelegte Blumen.

Zuallererst sei der Friedhof zu umzäunen, und die Tore müßten abends abgeschlossen werden. An der Instandsetzung des Friedhofes könnte sich die städtische Jugend sehr gut beteiligen. Die Leitung sollte ein Architekt oder Künstler haben.

Gemüse aus Tauerlauken

Nach dem Bericht der „Tiesa“ hat das Kollektiv der Gewächshäuser in Tauerlauken 1166 Tonnen verschiedene Gemüse erzeugen können. Das sind 27 Prozent mehr als im Jahresplan vorgesehen war.

Das Museum in Süderspitze

Wiederholt wurde schon von der Einrichtung eines Meeresmuseums im alten Süderspitzeort berichtet. Jetzt schreibt die „Tiesa“, daß gegenwärtig die Bauleute im Fort wirken. Doch zuerst mußten die militärischen Sprengfachleute antreten und 7 000 verschiedene Sprengkörper unschädlich machen, die bei der Räumung von Süderspitze von der Wehrmacht zurückgelassen worden waren. Die Männer, die sich bei dieser lebensgefährlichen Arbeit besonders hervorgetan hatten, erhielten Auszeichnungen. al.

Ölsuche geht weiter

Nach dem Bericht der „Tiesa“ wird die Suche nach Öl im Haffgebiet unermüdlich fortgesetzt. Immer tiefere Bohrungen werden niedergebracht. Die tiefste Bohrung wurde 1974 mit 2150 m in Deegeln ausgeführt. Die Bohrung „Heydekrug — 1“ reicht bis in eine Tiefe von 2031 m und soll noch einige hundert Meter tiefer gehen.

Neue Zahlungsweise der Bezugsgebühren für das MD

Einzug ab 1. April 1975 nicht mehr durch die Post

Sehr geehrter Dampfboot-Leser!

Sparen und rationalisieren ist im gesamten Wirtschaftsleben eine lebensnotwendige Aufgabe für alle Betriebe. Die Kosten für Druck, Papier, Personal und Post sind weiterhin stark angestiegen.

Eine besonders hohe Kostenbelastung bringt seit dem 1. Januar 1975 die Erhöhung der Postzeitungsgebühren und die Einziehung der Bezugsgebühren durch die Post. Wir haben uns deshalb entschlossen, das Einziehen des Bezugsbetrags direkt über unseren Verlag laufen zu lassen. Wir bitten Sie daher herzlichst, von einem unserer neuen Vorschläge Gebrauch zu machen. Wenn Sie ein Bankkonto haben, richten Sie einen Dauerauftrag ein. Sie können bei halb- oder jährlicher Überweisung Kosten sparen. Je weniger Buchungsvorgänge, desto leichter ist es für uns.

Verfügen Sie über kein Bankkonto, benutzen Sie unsere beigefügte Zahlkarte, auf der bereits alles vorgegedruckt ist.

Ab 1. April 1975 kommt der Postbote nicht mehr zu Ihnen um die Bezugsgebühren zu erheben.

Der Bezugspreis bleibt weiterhin je Zeitung 2,— DM, vierteljährlich 6,— DM. Bitte, ändern Sie auch Ihre Daueraufträge, die noch immer über 4,80 DM vierteljährlich lauten.

Für diejenigen Leser, die bereits immer bei uns direkt bezahlt haben und nicht beim Postboten, ergibt sich keine Änderung.

Hier noch einmal unsere Konten:

Volksbank Oldenburg, Kto.-Nr. 10.023.495, Oldenburgische Landesbank AG, Kto.-Nr. 56.884, Postscheckkonto Hannover 229-46-307.

Wir bitten Sie, uns bei unserer Umstellung zu helfen, indem Sie Ihre Bezugsgebühren pünktlich entrichten und uns weiteres Mahnen ersparen.

Wir hoffen, daß Sie mit unseren Vorschlägen einverstanden sind und weiterhin treue Dampfboot-Leser bleiben.

WERBEDRUCK

KÖHLER + FOLTMER

Reisen nur im Ostblock

Laut „Tiesa“ waren mit insgesamt 300 andern Werktätigen auch 22 auf dem Fischereigut Kinten Beschäftigte für zwei Wochen zu einer Kreuzfahrt auf der Ostsee aufgebrochen. Es wurden Häfen in Polen und der Zone angelaufen. Gegenwärtig stellen die Landarbeiter 60 Prozent aller Touristen und Ausflügler. Manche kamen dabei bis nach Mittelasien und Transkaukasien.

Orkan im Januar

Die „Tiesa“ bringt einen Bericht über die Folgen eines Orkans, der in den ersten Tagen des neuen Jahres über das Memelland gerast ist. Nicht nur das Wasser des Memelstromes wurde vom Sturm gestaut und zurückgedrängt, sondern auch das des Kurischen Haffes. Die Sziesze, Minge, Leite und andere Flüsse traten über die Ufer. Es war wie ein Frühjahrshochwasser. Die Wege zu einigen Dörfern waren abgeschnitten. Vielerorts wurden die Dächer abgerissen oder beschädigt,

Bäume entwurzelt, Telefon- und Stromleitungen abgerissen. Zum Glück kamen keine Menschen um. Ein Sturm in dieser Stärke sei für den Monat Januar eine Seltenheit. al.

Mehr Mehl aus Wilkieten

Die „Tiesa“ berichtet, daß die Belegschaft der Mahlmühle in Wilkieten täglich 120 to Mehl liefern kann und in den letzten neun Monaten 1974 2250 to Mehl über den Fünfjahresplan hinaus gemahlen hat.

Die Heydekruger Vierlinge

Vor fünf Jahren berichtete die „Tiesa“ über die Geburt von Vierlingen in der Familie Ceponis in Heydekrug. Am 14. September konnte das Schwesterchen mit seinen drei Brüdern den fünften Geburtstag feiern. Zu den Gratulanten zählten Vertreter von Behörden und Betrieben, sogar aus Wilna. Es gab viele Geschenke. Natürlich werden die Kinder auch gesundheitlich besonders betreut. al.

Als die Kants und Ogilvies nach Preußen kamen

Erinnerung an die Schotteneinwanderung in Preußen

Reiseberichte des 17. Jahrhunderts geben für die damals in beiden Preußen und Polen lebenden Schotten die Zahl von 40.000 an. Da sie gewöhnlich als Einzelgänger kamen und nicht wie zum Beispiel die Mennoniten, die Hugenotten oder Salzburger geschlossene Kolonien bildeten, werden sie in den Darstellungen zur Siedlungsgeschichte des deutschen Ostens nur am Rande oder gar nicht erwähnt.

Nicht nur in Memel, auch in anderen Städten Ost- und Westpreußens sowie Polens treffen wir auf schottische Zuwanderer und Neubürger.

Nachdem schon vor 1500 in verschiedenen Orten Norddeutschlands Schotten erwähnt sind, erreichte ihre Wanderung einen Höhepunkt im 16. und 17. Jahrhundert, als Schottland – damals noch nicht mit England vereint – nicht nur die herkömmliche Wirtschaftsnot litt, sondern auch von nichtendwollenden religiösen und politischen Wirren erschüttert wurde. Viele Schotten kehrten damals der Heimat den Rücken. Zeitweilig war Schottland geradezu das große Rekrutendepot der Heere Europas. Noch größer war die Zahl derer, die friedliche Erwerbsmöglichkeiten suchten. Dabei wandten sie sich in steigendem Maße dem Osten Europas zu. Nach einem schottischen Urteil wurden Preußen und Polen für sie geradezu „das Kanada und Australien des 17. Jahrhunderts“.

Seit der Ordenszeit bestanden rege Handels- und Schiffsverbindungen von Schottland in die Ostsee. Der Weg war also zur Genüge vorbereitet, so daß sich seit 1500 ein ständiger Strom von Schotten nach Osten bewegte. Nur wenige kamen aus den gälischen „Hochlanden“, der weitaus größte Teil aus dem östlichen Schottland. Selten waren es Angehörige der Landbevölkerung; die überwiegende Mehrzahl kam aus den Städten. Es waren „Lowlander“, die auch in ihren neuen Wohnorten ihre sprichwörtlichen Eigenschaften, an erster Stelle einen ausgeprägten Erwerbssinn, an den Tag legten. Unter ihnen befanden sich zwar auch Handwerker aller Art, doch zog der größte Teil es vor, den Lebensunterhalt durch Handel, meistens Klein- und Hausierhandel, zu gewinnen. Kein Wunder, daß sehr bald Klagen über „die umfahrenden Schotten“ laut wurden, um Jahrzehnte hindurch nicht mehr zu verstummen. Thorer Kaufleute erhoben 1556 Beschwerde über unlauteren Wettbewerb der Schotten an den Preußischen Landtag, und noch vor Jahresende erließ der polnische König Sigismund August ein scharfes Edikt gegen den Hausierhandel der „vagabundierenden Schotten“.

Besondere Steigerung erfuhr der Zustrom der Schotten gegen Ende des 16. Jahrhunderts, als die Stadt Danzig für ihren Krieg mit Polen, 1577, in Holland siebenhundert schottische Söldner unter ihrem Obersten William Stewart in Dienst nahm. Der Aufenthalt dieser geschlossenen Gruppe ist für die preußische Kirchengeschichte bedeutungsvoll geworden. Da ihnen vom Danziger Rat, der wie die Mehrheit der Danziger Bevölkerung lu-

therisch war, ausdrücklich gestattet worden war, in der Danziger Trinitatiskirche reformierte Gottesdienste zu halten, hat ihr Aufenthalt erheblich zur Ausbreitung des reformierten Bekenntnisses beigetragen.

Nach der Abwehr des polnischen Angriffs, woran diese kriegserfahrenen Söldner keinen geringen Anteil hatten, zog nur ein Teil weiter; nicht wenige blieben, zumal ihnen als besondere Anerkennung für die geleisteten Dienste der Erwerb des Bürgerrechts erleichtert wurde. Aus den Städten West- und Ostpreußens wandten sich einige von ihnen noch nach Jahrzehnten bei Schwierigkeiten an den Rat der Stadt Danzig mit der Bitte um Hilfe.

In den Folgejahren nahm die Einwanderung trotz aller Hindernisse zu, nicht nur nach Danzig und dem königlichen West-Preußen, sondern ebenso nach dem herzoglichen Ost-Preußen, wo sich Schotten besonders in Königsberg und Memel niederließen. Bis zum Ende des 17. Jahrhunderts ging die Einwanderung dann zurück, um im 18. Jahrhundert gänzlich aufzuhören. Das 17. Jahrhundert ist die Zeit, in der Schotten – als Fremdlinge anderer Sprache und anderer Konfession oft wenig freundlich begrüßt – überall im Preussenlande in Erscheinung treten. Unbekümmert um Mühen und die damals auf den Straßen drohenden Gefahren gingen sie als Hausierer über Land, vielfach mit den Juden zusammengeworfen.

Die Stadt Memel hatte ihre erste geschichtlich festgehaltene größere Schotteninvasion 1629 anlässlich der Schwedenbesetzung. Die Schweden hatten in ihrem Kampf gegen den Großen Kurfürsten zahlreiche Schotten in ihren Regimentern. Nach Memel kam zuerst das Regiment des schottischen Obersten Robert Leslie. 1630 folgte das schottische Regiment des Obersten James Ramsey. Er wurde 1631 durch das ebenfalls schottische Regiment der beiden Brüder Patrick und Francis Ruthven abgelöst.

Vorher waren bereits Schotten in Memel registriert, die sich wegen der schwierigen Ansiedlungsbedingungen für Ausländer zunächst auf der Schloßfreiheit niederließen. 1616 ist dort ein Hans Littelsohn aus Schottland gemeldet, ferner ein Hans Pesaller, ein Georg Wölssel und ein Alex Schmidt, alle drei aus Aberdeen in Schottland, endlich ein Jakob Nechschin aus Edinburgh in Schottland. Die Namen sind hier wie fast überall damals in Preußen nach der Aussprache geschrieben und damit stark verformt worden. Leicht kann man noch Littleson, Wesley, Smith erkennen. Bei Pesaller und Nechschin läßt sich der schottische Name nicht einmal raten.

Seit der Anwesenheit der schottischen Regimenter in Memel gab es reformierte Gottesdienste in unserer Stadt, und so tauchten in den Kirchenbüchern Namen auf wie Adam (einmal nach englischer Aussprache Edem geschrieben) Barclay, Connaught, Durham, Fenton (Fainton), Foderingham, Harries (Aries, Harjus, Arius), Jackson, Janson, Irwing, Matern, Mitchell (Mitzschell), Murray, Mutray, Ogel-

bey (Ogilvie), Palmer, Ramsey, Ritschie, Scrumsour, Simson (später Simpson), Taylor. Interessant ist, daß die reformierte Gemeinde trotz des Überwiegens von Schotten, Engländern, Holländern und Franzosen einen deutschen Charakter hatte.

Im 18. Jahrhundert kam eine neue Einwanderungswelle aus England und Schottland nach Memel. Es waren Kaufleute, Schiffer, Schiffzimmerer und Reepschläger. 1778 wurden fünf, 1780 drei, 1781 vier, 1782 neun neue Bürger von dort erwähnt. 1807 wurde der schottische Kaufmann Robert Pitcairn aus Perth Memeler Großbürger.

Bekannt ist, daß die memelländischen Krüge zeitweilig eine Domäne der Schotten waren. Für den Werdener Krug wird der Schotte Richard Kant genannt, der als schwedischer Söldner im Memelland geblieben war und die deutsche Krügerstochter Dorothea Liedert geheiratet hatte. Seine Tochter Sophie Kant heiratete nacheinander die Schotten Nutte und Karr, während sein Sohn nach Memel ging und Riemermeister wurde; er ist der Großvater Immanuel Kants. Daß Schotten, selbst schottische Pfarrer, bei Einheirat in deutsche Familien zur lutherischen Kirche übertraten, kam häufig vor und erklärte auch, warum der Königsberger Philosoph nicht reformiert war. Was Harry Aschmann zur Herkunft des Namens Kant (MD 1974/S. 152) aus dem Baltischen zusammengetragen hat, beweist zwar, daß es im Ostseeraum schon vor der Schotteneinwanderung eine Fülle von Formen in der Zusammensetzung mit Kant, Cant und Kandt als Grund- oder Bestimmungswort von Familien- und Ortsnamen gab. Aber auch er kann weder aus vorschottischer noch späterer Zeit auch nur eine einzige baltische Familie Kant nachweisen. Daran ist schließlich schon Kiparsky (Die Kurenfrage) gescheitert. Von der Gedankenakrobatik Mortensens, eine Verbindung zwischen den Vorfahren Kants und dem memelländischen Ort Kantweinen herzustellen (er ist nach einem ersten Ansiedler Kantweyenn benannt, der bereits 1540 in der Steuerliste zu finden ist) wollen wir hier ganz schweigen. Von der schottischen Einwanderung gab es im Memelland den Familiennamen Kant zuverlässig nicht.

Neben den schottischen Krügern waren die schottischen Pudelkrämer eine vertraute Erscheinung und Anlaß zu der in Ost- und Westpreußen sprichwörtlichen – zumal gegenüber Kindern gebrauchten – Redewendung: „Wart“, bis der Schotte kommt!“

Um die gegen sie aufgerichteten Schranken zu überwinden, bemühten sich die Angehörigen der „schottischen Nation“ um königliche oder herzogliche „Schutzzettel“ oder suchten das Bürgerrecht (unter anderem durch Einheirat in deutsche Bürgerfamilien) zu erwerben. Seit der Mitte des 17. Jahrhunderts finden sich in preußischen lutherischen Kirchenbüchern in steigender Zahl Schotten.

Der Aufstieg der Schotten erfaßte ihre gesamte Stellung innerhalb der Bürger-

Vor 100 Jahren starb der Memeler Astronom Argelander

In der Bonner Durchmusterung sammelte er 324 198 Sterne

„Wer war dieser Mann, wie kamen seine denkwürdigen Werke zustande?“ So fragte der heutige Nachfolger des berühmten Memeler Astronomen Argelander, Prof. Dr. Hans Schmidt von der Sternwarte der Bonner Universität anlässlich der Eröffnung einer Argelander-Ausstellung in der Bonner Universitätsbibliothek aus Anlaß des 100. Todestages Friedrich Wilhelm Argelanders am 17. Februar.

Nun – Argelander ist ein waschechter Memeler. Er wurde am 22. März 1799, einem Karfreitag, in einem alten Memeler Patrizierhaus in der Marktstraße 16 geboren, einem Haus, das 1801 von der Stadt Memel als Rathaus angekauft wurde. Argelanders zogen in die Alexanderstraße auf ein Grundstück, auf dem sich heute noch das Memeler Postamt befindet. Argelanders Mutter entstammt einem ostpreußischen Geschlecht. Väterlicherseits ist man auf Mutmaßungen angewiesen. Hier dürften die Vorfahren aus Finnland kommen. Ein Vorfahr war Chemiker in Uppsala und Leiter einer Pulverfabrik in Finnland. Ein Großvater war Kupferstecher in Tilsit. Der Vater Johann Gottfried Argelander war einer der angesehensten und reichsten Reeder und Kaufleute Memels. Dort bestand damals ein lebhafter Geschäftsverkehr mit wertvollen Hölzern nach England. Jährlich wurden rund 1000 Schiffsmasten auf die Britischen Inseln verschifft. Kein Wunder, daß englische Lebensart in Memel Mode war.

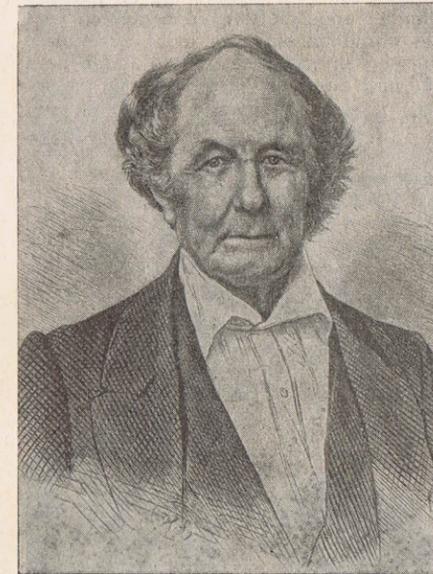
Als 1807 das preußische Königspaar letzte Zuflucht vor Napoleon in Memel fand, von dem Memeler Kaufmann Consentium in seinem Hause an der Luisenstraße, dem späteren Rathaus, gastlich aufgenommen, kamen Kronprinz Friedrich Wilhelm, dessen Bruder Wilhelm und der Vetter Friedrich ins Argelandersche Haus, und der große Garten, der fast bis zur Dange hinunterreichte, halte wieder vom fröhlichen Spiel der Knaben. Während des einjährigen Aufenthaltes in Memel kam es zu einer wirklichen Freundschaft zwischen dem achtjährigen Argelander und dem Prinzen.

F. W. Argelander besuchte das Gymnasium in Elbing und Königsberg und begann 1817 mit dem Studium in Königsberg. Unter dem Einfluß F. W. Bessels wechselte er von den Cameralwissenschaften zur Mathematik und Astronomie

Als Kants und Ogilvies nach Preußen kamen (Schluß)

Schon als Dreizehnjähriger hatte er ausgerechnet, daß ein Stein bei normaler Fallgeschwindigkeit in 49 Minuten die Erde umkreisen würde. Eine Arbeit über das Sonnensystem, die er in Abo geschrieben hatte, war von der Petersburger Akademie preisgekrönt worden. In Helsinki war ihm von dem berühmten Architekten Carl Ludwig Engel eine neue Sternwarte erbaut worden. In Bonn fand er jedoch nur Pläne vor und mußte ganz von vorn beginnen. Mit einem Opernglas nahm Argelander auf dem Alten Zoll in Bonn in einer Behelshütte seine Sternbeobachtungen auf. Hier hatte er die wenigen Instrumente aufgestellt, und hier

Rudolf Neumann und
H. A. Kurschat



Friedrich Wilhelm Argelander

Schüler Bessels wurde er 1823 zum Leiter der Sternwarte in Abo (Turku) in Finnland ernannt. Bevor er den ehrenvollen Schritt ins Ausland tat, heiratete er die Königsbergerin Marie Sophie Charlotte Courtan. 1828 wurde Argelander ordentlicher Professor an der Universität Helsingfors (Helsinki), wohin die Sternwarte Abo nach einem Brandt verlegt wurde.

Unter dem Einfluß des preußischen Kronprinzen wurde Argelander in das Vaterland zurückgeholt. Er erhielt 1836 einen Ruf nach Bonn, wohin er Anfang 1837 als Professor und zukünftiger Direktor der Sternwarte übersiedelte. Die Memeler Freundschaft hatte den Wissenschaftler für die angesehenste Universität gesichert.

Schon als Dreizehnjähriger hatte er ausgerechnet, daß ein Stein bei normaler Fallgeschwindigkeit in 49 Minuten die Erde umkreisen würde. Eine Arbeit über das Sonnensystem, die er in Abo geschrieben hatte, war von der Petersburger Akademie preisgekrönt worden. In Helsinki war ihm von dem berühmten Architekten Carl Ludwig Engel eine neue Sternwarte erbaut worden. In Bonn fand er jedoch nur Pläne vor und mußte ganz von vorn beginnen. Mit einem Opernglas nahm Argelander auf dem Alten Zoll in Bonn in einer Behelshütte seine Sternbeobachtungen auf. Hier hatte er die wenigen Instrumente aufgestellt, und hier

saß er an einem Passageinstrument, das heute noch erhalten ist. Als er 1845 in seine neue Sternwarte umziehen konnte, hatte er bereits die Positionen von 22 000 Sternen in einem Sternatlas der nördlichen Halbkugel festgelegt, und zwar von Sternen, die auch mit bloßem Auge sichtbar waren.

In der neuen Sternwarte an der Popelsdorfer Allee setzte er diese Arbeiten fort, indem er alle Sterne der nördlichen Halbkugel bis zu einer gewissen Helligkeit registrierte. Von 1852 bis 1859 entstand die sog. Bonner Durchmusterung, die aus drei Katalogbänden und 40 Sternkarten besteht und Positionen und Helligkeit von nicht weniger als 324 198 Sternen festhält. Es handelt sich hier um das größte wissenschaftliche Werk, das je ein einzelner Astronom mit seinen Gehilfen durchgeführt hat. Dieses Werk hat heute noch den gleichen Wert wie vor hundert Jahren, und zwar nach dem Urteil der heutigen Astronomen.

Argelander wurde wegen seiner großen wissenschaftlichen Verdienste zum Mitglied vieler in- und ausländischer Akademien gewählt. Er erhielt die Goldmedaille der Astronomical Royal Society in London und den Orden Pour le mérite für Kunst und Wissenschaft. Die damals vorhandenen astronomischen Instrumente wußte er genial zu handhaben. Aus der ganzen Welt kamen junge Astronomen, um bei einem Meister seines Faches die Beobachtungstechnik zu erlernen. Dabei war er alles andere als ein Sonderling, der sich hinter seinen Arbeiten verschänzte. Er war durchaus dem Leben zugewandt, bescheiden und liebenswürdig und wurde von seinen Freunden und Schülern geschätzt. Zweimal wurde er zum Rektor der Bonner Universität gewählt. Nach einer typhusähnlichen Erkrankung, an der auch andere Familienmitglieder litten, starb er 1875.

Die Bonner Ausstellung wirft manches Schlaglicht auf unseren großen Landsmann. Da sieht man eine Ansicht Memels vom 25. September 1802. Da liegt ein Bericht über Handel und Wandel in Memel 1807 aus. Da ist das Consentiumsche Haus, in dem das Königspaar residierte. Da ist ein Lageplan des Argelanderschen Grundstückes an der Alexanderstraße von 1864 und ein Bild des Argelanderhauses von 1890. Da ist der Schriftwechsel mit dem Kronprinzen aus dem Jahre 1808. Da ist ein Verzeichnis der Memeler Kaufmannszunft mit dem Aufnahmevermerk für Johann Gottfried Argelander von 1795 mit einem schönen Memeler Siegel. Da ist endlich der Stammbaum der Familie ab 1552. Ein Kronleuchter ist noch erhalten, unter dem die Königsfamilie und die Familie Argelander 1808 gemeinsam Weihnachten feierten. Die Steinplatten der Lithos für Argelanders Sternatlas existieren, auch einige der wichtigsten Bonner Instrumente aus seiner Zeit, so ein drei Meter hohes Heliometer.

Als sein Lehrer Bessel starb, kaufte Argelander eine Kopie von dessen Porträt für die Bonner Universität zum Preise von 73 Talern an. Aber die Oberrechnungskammer weigerte sich, diesen Luxus zu bezahlen. Erst als Argelander seine Beziehungen nach Berlin spielen ließ, verfügte der preußische Kultusminister die Bezahlung des Bessel-Bildes.

Zur Eröffnung der Ausstellung, die wir unseren im Bonner Raum lebenden Landsleuten warm empfehlen, war auch die Urenkelin des berühmten Astronomen, Frau Olga Argelander, anwesend.

Die Geschichte der Juden in Memel

Kurt Benjamin, ein Memeler Jude, der zu den ständigen Lesern unserer Zeitung gehört, stellt uns die nachfolgende Abhandlung über die Geschichte der Memeler Juden zur Verfügung. Benjamin, einer alten Memeler Familie zugehörig, war Mitglied der Memeler Stadtverordnetenversammlung. Er verließ Memel 1938, als sich Hitlers Einmarsch bereits ziemlich gewiß voraussehen ließ, und wanderte in die Vereinigten Staaten aus, wo er noch heute in New York lebt. Wir hoffen, daß er uns noch weitere Beiträge über das Memeler Judentum schreiben wird, denn in seiner Generation befinden sich die letzten Augenzeugen, die den jüdischen Beitrag am öffentlichen Leben Memels umreißen und Einzelheiten aus dem Leben der jüdischen Gemeinde aufzeichnen können.

Die erste Nachricht über die Seßhaftigkeit von Juden in Memel stammt aus dem Jahre 1567. Am 20. April des genannten Jahres wurde angeordnet, daß alle Juden binnen 21 Wochen den Ort zu verlassen hätten. Seit dieser Zeit durfte während der Dauer von mehr als hundert Jahren kein Jude mehr in Memel wohnen, nicht einmal der Nachtaufenthalt war den Juden gestattet. Erst im Jahre 1643 erhielten die Juden, die damals schon lebhaft Handelsbeziehungen mit der Stadt unterhielten, die Erlaubnis, daß, wenn sie am Freitag zur Stadt gekommen waren und nicht mehr rechtzeitig ihre Geschäfte zum Abschluß bringen und die Stadt verlassen konnten, besonders aber während der kurzen Wintertage, sie den Sabbath in Memel feiern und bis in die neue Woche verweilen durften. Zu dieser Zeit wurden die strengen Verordnungen vom Jahre 1581 nicht mehr gehandhabt. Jene Verordnungen besagten, daß kein preußischer Bürger mit einem Juden, öffentlich oder heimlich, kaufmännische Geschäfte treiben solle. Jede Übertretung dieses Verbotes sollte mit 100 Ungarischen Gulden bestraft werden.

Erst im Jahre 1663 traten für die Juden bessere Zustände ein. Friedrich Wilhelm, der Große Kurfürst, verstand es, die Tüchtigkeit und Geschicklichkeit der Juden zu würdigen. Im Jahre 1664 erteilte er wieder einem Juden einen Schutzbrief zur Niederlassung in Memel. Der Mann hieß Moses Jacobsohn de Jonge (der Jüngere). Der Kurfürst hatte ihn in Holland kennengelernt und ihn veranlaßt, in Memel seinen Wohnsitz zu nehmen. De Jonge war ein Handelsgenie und verstand es, Handel und Schifffahrt zu fördern. Er war es auch, der in Memel den Salzhandel begründete. Im Jahre 1674 wurde ihm gestattet, in seinem Hause eine Betstube herzurichten zum Gottesdienste für sich und sein jüdisches Personal, das sehr zahlreich war. Auch durfte er für seine Kinder einen Lehrer und für den Bedarf an Koscher-Fleisch einen Schächter halten. Alle diese Personen zusammengekommen bildeten immerhin schon eine kleine jüdische Gemeinde. Leider war das Ende dieses Mannes kein glückliches. Er hatte zu große Spekulationen in Salz unternommen, die seinen Ruin herbeiführten. Er mußte Memel verlassen, und ein befreundeter Schiffskapitän brachte ihn zurück in seine holländische Heimat.

Eine lange Reihe von Jahrzehnten erhielt kein Jude die Erlaubnis, in Memel wohnen zu dürfen. Die Juden hatten nur die Erlaubnis, nach Memel zu kommen und ihre Geschäfte zum Abschluß zu bringen. Ein Verbot des Hausierhandels der Juden wurde alljährlich, und so noch im Jahre 1760, von den Kanzeln herab verlesen und dann am Rathause öffentlich angeschlagen. Nur zur Jahrmaktszeit

durften auch die jüdischen Klein Händler nach Memel kommen und in festen Städten ihre Waren verkaufen. Eine im städtischen Archiv bewahrte Nachricht besagte, daß im Jahre 1798 vierzehn neue Jahrmaktsbuden zur Vermietung an jüdische Händler angeschafft werden mußten, weil die vorhandenen nicht mehr zureichten. Diesen Jahrmakts hatten die Juden nach und nach zu einer vierzehntägigen messe-



Kurt Benjamin

ähnlichen Verkehrszeit mit bedeutendem Warenumsatz umgestaltet. So brachten die russisch-litauischen Juden die Landesprodukte, darunter Pelzwaren, zu Märkten und kauften dafür Waren aller Art zum Vertriebe in Rußland ein.

Das dauerte so fort bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts, bis durch die Eisenbahn sowie die unter strengster Bewachung stehenden Zoll- und Verkehrsverschlüsse an der Grenze der Handelsverkehr freiwillig und gezwungen andere Bahnen einschlug. Erwähnenswert ist, daß sich unter den zum Memeler Jahrmakts gebrachten Handelsartikeln u. a. hebräische, vorzugsweise thalmudische und rabbinische Druckwerken befanden. Diese kamen aus Deutschland, um nach Rußland eingeführt zu werden. Die Händler kauften in Deutschland für geringen Preis ganze Bibliotheken und brachten sie nach Memel, wo sie bei den zum Markt kommenden russischen Juden gern willige Abnehmer fanden.

Mit Anfang des 19. Jahrhunderts fielen endlich alle die Beschränkungen, welche

die feste Ansässigkeit der Juden hinderten. Die liberale Stein-Hardenbergsche Gesetzgebung hatte alle die mittelalterlichen menschlich unwürdigen Bestimmungen über den Haufen geworfen. Die Schranken waren gefallen, und dennoch dauerte es lange, bis Juden mit preußischem Bürgerrechte sich in Memel niederließen. Memel lag zu weit abseits von den Wohnsitzen der deutschen Judenheit. Auch die zur Stadt kommenden russisch-litauischen Juden konnten sich hier nicht gut seßhaft machen, weil ihnen alle Einrichtungen des Kultus und Ritus für ihre religiösen Bedürfnisse fehlten, welche nur durch preußische Juden beschafft und eingerichtet werden konnten.

Ein nach jüdischem Religionsgesetz gut vorgebildeter „Schochet“ (Schächter) war das erste Erfordernis für die Seßhaftigkeit der Juden in der Stadt Memel. Bevor jedoch ein „Schochet“ in Memel ansässig war, half man sich in anderer Weise. Der Holzhandel führte ganz besonders zur Herbstzeit viele russische Juden zu längerem Aufenthalt nach Memel. Sie kamen vor den großen Feiertagen und blieben mehrere Monate. Die reichen Holzhändler kamen mit elegantem Viergespann und brachten Küche und Koch, der zumeist „Schochet“ war, mit zur Stelle. Die mit der Zeit seßhaft gewordene jüdische Bevölkerung hatte dann im Jahre 1830 einen ständigen, einheimischen „Schochet“.

Ich besitze aus dieser Zeit ein Dokument, das von der damaligen Preußischen Regierung im Jahre 1837 meinem Urgroßvater, Schmuel Benjamin, ausgehändigt wurde und ihm bestätigte, daß er als Vertreter der Synagogen-Gemeinde zu Memel in den Preußischen Untertanenverband aufgenommen worden sei. Im Jahre 1850 betrug die Kopffzahl der Juden schon über 200. Nunmehr vergrößerte sich die seßhafte jüdische Bevölkerung der Stadt bedeutend. Die Gemeinde hatte mannigfache, nicht unbedeutende Krisen zu bestehen. Die Juden, deren Anzahl 1842 nur 69, 1855 schon 289 betrug, vermehrten sich durch Zuwanderung aus den russischen Grenzgebieten sehr schnell. 1867 waren 887, 1875 bereits 1040 und 1880 sogar schon 1214 in Memel. Durch die Ausweisungen der achtziger Jahre verminderte sich die Zahl wieder bis auf 861 (1890), war aber schon 1895 wieder auf 936 gestiegen, ging dann im Jahre 1900 auf 899 herunter, im Jahre 1910 hatten wir 2000 Juden in Memel.

Ihr ältester Gemeindebesitz war ihr Friedhof, der dreimal vergrößert werden mußte. Das erste Gotteshaus war die sog. „Polnische Schul“. Diese und das Dampfbad (Mikwah) bestanden schon sehr lange und wurden schon im Jahre 1840 erwähnt. Nachdem die polnische Gemeinde ihr Gotteshaus besaß, konnte die russische, gemeint sind die aus dem Gouvernement Kowno in Memel eingewanderten jüdischen Familien, nicht zurückstehen. Diese, das zahlreichste Kontingent der Memeler Judenschaft, hatten ihr Augenmerk auf ein „Beth-Hamidrash“ gerichtet, ein Lehrhaus, welches gleichzeitig als Bethause dienen sollte. Im Jahre 1875 wurde dasselbe in feierlicher Weise eingeweiht. Auch die Gemeinschaft der deutschen Juden hatte ihr eigenes Betlokal.

Die preußische Regierung bestand darauf, daß sich auch die Memeler Judenschaft nach dem Gesetze von 1847 zu einer Synagogen-Gemeinde gestalte, welche alle an dieser Stelle bezeichneten Landsmannschaften in sich vereinigte. Das Statut der Memeler Synagogen-Gemeinde wurde am 9. Mai 1862 gleichzeitig mit dem Statut der Beerdigungs-Zunif (Chevra-Kadisha) vom Oberpräsidenten bestätigt. Damit war für die Memeler Judenschaft eine einheitliche Organisation geschaffen.

Im Jahre 1885 erließ die Regierung eine Verordnung, daß alle ausländischen Juden binnen kurzer Zeit Memel verlassen sollten. Das war eine sehr harte Maßnahme. Unter den Ausgewiesenen befanden sich auch jüdische Einwohner, die 20, 30, 40 Jahre in Memel seßhaft gewesen waren, aber versäumt hatten, sich naturalisieren zu lassen und das preußische Staatsbürgerrecht zu erwerben. Auch der jüdischen Gemeinde drohte ein schwerer Schlag in diesen Ausweisungen, denn wären dieselben in aller Strenge durchgeführt worden, so wären der Gemeinde kaum 200 Seelen geblieben. Dreimal wandte man sich an den Fürsten Bismarck. Schließlich kam eine Art Kompromiß zustande dahingehend, daß ein jeder, welcher der Stadt und dem Memeler Handel dienlich sein könne, in der Stadt verbleiben dürfe. Die Auswahl der Verbleibenden stand der Kaufmannschaft zu. Wer nun irgend welche Beziehungen zum Memeler Geschäftsleben hatte, wurde in die von der Kaufmannschaft aufgestellte Liste aufgenommen. Dennoch mußten mehr als 700 Juden Memel und Umgebung verlassen.

Am 16. Oktober 1865 beschloß die Gemeinde, einen akademisch gebildeten Rabbiner zugleich als Prediger und Religionslehrer anzustellen. Am 1. Dezember 1865 trat der zu diesem Amte gewählte Rabbiner Dr. J. Rülff seine Stelle an, die er bis zum 1. April 1898 bekleidete. Dr. J. Rülff war auch langjähriger Redakteur des „Memeler Dampfboot“ sowie Verfasser mehrerer philosophischer Schriften. Er schrieb mehrere Broschüren wie „Zur Verteidigung der Juden“, „Drei Tage in Jüdisch-Rußland“, „Die Heilung Israels“ und „Die russischen Juden“. Er war einer der größten deutschen Rabbiner und einer der ersten Anhänger von Dr. Theodor Herzl. Dr. Rülff spielte eine wichtige Rolle in der zionistischen Bewegung und im Hilfswerk für russische Juden.

Im Frühjahr 1886 wurde die „Deutsche“ Synagoge erbaut, und am 1. Juli 1898 wurde ein ehemaliges Schulgebäude hinzugekauft, wozu die Baronin von Hirsch zu Paris einen sehr ansehnlichen Betrag spendete. Die jüdische Gemeinde besaß einen Grundstückskomplex von solcher Größe und Güte, wie sich dessen nur eine kleine Anzahl größerer jüdischer Gemeinden rühmen konnte. Die Gemeinde besaß ein schönes mustergültiges Krankenhaus, das am 22. Oktober 1896 eingeweiht wurde. Das jüdische Krankenhaus diente mittellose jüdischen Kranken, welche aus den nahen litauischen Grenzbezirken in großer Anzahl nach Memel kamen, um daselbst Hilfe zu suchen. Das Krankenhaus war inmitten großer, schöner Gartenanlagen aufgebaut und zeichnete sich durch seine Lage auf der Höhe der ehemaligen Stadtumwallung mit schönstem Ausblick über Land und Meer aus.

Als Theodor Herzl im Jahre 1904 starb, wurde der Memeler David Wolfsohn sein Nachfolger in der Führerschaft der Zioni-

stischen Welt-Organisation. Überhaupt spielten die Memeler Juden eine führende Rolle in der zionistischen Bewegung.

Im Jahre 1928 hatte Memel 5000 Juden und im Jahre 1938 bereits über 9000, für sie vier Synagogen, eine gut organisierte Jüdische Volksbank, einige Wohltätigkeitsverbände, mehrere zionistische und kulturelle Vereine, die zur Förderung der allgemeinen Bildung dienten, und einen jüdischen Turn- und Sportverein „Bar Kochba“, der weit über die Grenzen des Memelgebiets für seine sportlichen und kulturellen Leistungen bekannt war. Die Memeler jüdische Gemeinde war wohlhabend, und Sammlungen für zionistische, religiöse oder kulturelle Zwecke waren immer erfolgreich und überstiegen meistens die Erwartungen. Die zahlreichen industriellen und landwirtschaftlichen Betriebe gaben vielen jungen Menschen gute Beschäftigung und Ausbildung, die ih-

nen späterhin in Israel oder in anderen Ländern sehr zu Nutze kam.

Am 20. März 1939 stellte Hitler der litauischen Regierung ein Ultimatum und verlangte die Rückgabe des Memelgebiets an Deutschland innerhalb von 24 Stunden. Litauen beugte sich diesem Ultimatum. Fast alle Memeler Juden verließen sofort fluchtartig die Stadt. Herzerreißend war der Abschied der Memeler Juden von ihrer Heimatstadt. Und Augenzeugen berichteten mir, wie die einst so angesehene Memeler jüdische Gemeinde ein tragisches Ende fand.

Was die Leidensgeschichte der Memeler Juden nach dem Jahre 1938 anbetrifft, so beziehe ich mich auf den von meinem Freunde, dem ehemaligen Memeler Juristen Dr. Samuel Gringauz im Jahre 1951 veröffentlichten Artikel „Memel (Klaipėda)“, in welchem er recht ausführlich das Schicksal der Memeler Juden beschreibt.

Günter Willumeit – Zahnarzt mit der Schallplatte

Vor einigen Jahren konnten wir bereits über unseren berühmten Landsmann berichten: Der Memeler Günter Willumeit erheiterte die deutsche Fußball-Nationalmannschaft vor einem wichtigen Spiel in ihrem Trainingslager in der Sportschule Malente mit seinen Parodien, und die Bildzeitung schrieb darüber in großer Aufmachung.

Damals war Günter Willumeit Student. Heute ist er, mit 33 Jahren, ein beliebter Zahnarzt in Bad Segeberg. Als begabter Imitator berühmter Stimmen, als Witzereifer und Dialektsprecher hat er im norddeutschen Raum bereits einen guten Ruf. Er war im Rundfunk zu hören, tritt gern mal in größerem Rahmen bei Wohltätigkeitsveranstaltungen auf und hat nun seine erste Schallplatte besprochen, gleich bei der berühmten Polydor-Gesellschaft. Wer sich für die Platte interessiert: Sie heißt „Günter... Aus deutschen Landen“ Und weil sie gut eingeschlagen hat, bereitet er bereits die nächste Platte vor.

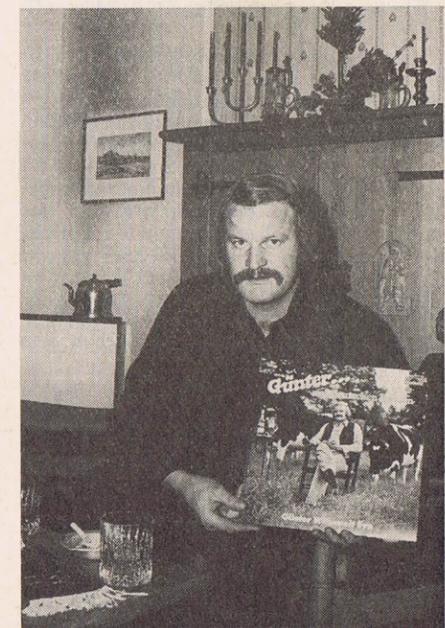
Günter Willumeit wurde 1941 in Memel geboren. Sein Vater Heinrich Willumeit war Kaufmann im Baugeschäft Domscheit und wohnte in der Kehrriederstraße 5. Nach der Flucht war er in einer Bad Segeberger Großfirma Baugeschäftsführer. Leider verstarb der 1908 geborene Vater schon 1961 an Herzschlag. Frau Willumeit wohnt noch in Bad Segeberg, wo zwei ihrer Kinder verheiratet sind. Sohn Günter absolvierte in Bad Segeberg seine Schulzeit. Nach seinem Abitur wurde er Flak-soldat in Lütjenburg. Schon damals kam seine parodistische Ader zum Vorschein. Er imitierte Vorgesetzte im Kreise seiner Kameraden. Er imitierte Spieß Michel am Fernsprecher so gut, daß mancher Anrufer sich täuschen ließ. Später wechselte er wegen seines Studiums zur Sanitätstruppe und ist heute Stabsarzt d. R.

Eigentlich hätte er es gar nicht nötig, denn in seiner jungen Praxis fertigt er täglich an die siebzig Patienten ab. Auch hier kommt man nicht nur wegen seines fachlichen Könnens zu ihm, sondern auch wegen der Späßchen, mit denen er vom Zahnschmerz ablenken kann. Wer wollte noch an den Bohrer oder die Zange denken, wenn der Herr Doktor wie Heinz Rühmann oder Hans Moser spricht!

Schon in der Schule gab es Gelächter und – Ärger mit ihm. Sein Mathematik-lehrer Addi Pelz war ein echter Ostpreuse, und den konnte Günter natürlich besonders gut nachmachen: „Wenn Sie damit nicht aufheeren, Jinter, missen Sie de Anstalt wechseln...“

Nun ist er zu Schallplattenruhm gekommen. In Hamburg-Eppendorf bei „Onkel Pö“ wurde die LP live mitgeschnitten. Bereits 1971 hätte es soweit sein sollen. Da-

mals entdeckte ihn ein Talentsucher der Schallplattenindustrie und wollte ihn überreden, die erste Platte zu probieren. Der Memeler mußte abwinken, weil er bis über den Hals im Studium steckte. Und in Zahnkliniken ist Humor nur dem



Zahnarzt Willumeit mit seiner ersten Schallplatte
Günter Willumeit stellt sich hier den Memelländern mit seiner ersten Schallplatte vor. Die zweite LP ist inzwischen auch schon herausgekommen und im NDR vorgestellt worden. *Aufn.: Heinz Kelch*

Erinnerungen an zwei Kriege

Es war im ersten Weltkrieg. Mein Vater war Soldat. Wir wohnten auf Schmelz. Vater war der jüngste Sohn seiner noch lebenden Mutter. Wir waren Omas einzige Enkelkinder. Sie wohnte in Kissinnen und kam oft zu uns zu Besuch. Immer erschien sie mit einem Henkelkorb, in dem sich die schönsten Sachen befanden, die wir uns denken konnten. Da war zuerst einmal ein frisch gebackenes Brot auf Ahornblättern. In die Kruste waren drei Löcher eingedrückt: die Hasenpfote, wie Oma sagte. Dann war ein Schälchen mit frischer Butter dabei und schließlich ein Stück geräucherten Hammelfleisches. Stets erzählte uns Oma die gleiche Geschichte: daß sie die Sachen unter einem Tannenbaum gefunden habe, wo sie von einem Hasen versteckt worden seien. Wir glaubten das natürlich, und kein Brot schmeckte uns so köstlich wie das Hasenbrot.

Im Frühjahr 1915 war es. Der Schnee war schon fast weggeschmolzen. Ich war damals acht Jahre alt, und meine Sehnsucht nach der Großmutter war so riesengroß, daß ich sicher krank geworden wäre, wenn mir meine Mutter nicht gestattet hätte, sie zu besuchen. Natürlich lief man damals Strecken von zehn und mehr Kilometern wie selbstverständlich zu Fuß. Der einfache Weg von Schmelz nach Kissinnen dauerte drei Stunden. Wie froh war ich, als ich endlich die höchsten Bäume des Dorfes erblickte! Denn Oma hatte uns eingepreßt, daß ihr Haus unter diesen Bäumen leicht zu finden sei. Im Mai 1915 fiel mein Vater. Oma starb zehn Jahre später.

Im Sommer 1944 geriet Memel erstmalig im zweiten Weltkrieg in unmittelbare Kriegsgefahr. In den letzten Julitagen wurden wir evakuiert und kamen nach Ostpreußen. Einige Tage vorher hatte eine Cousine bei uns in Memel die wertvollsten Sachen abgeholt, weil diese nach dem Rat der Partei aus der von Bomben bedrohten Stadt ausgelagert werden sollten.

Im September begannen wir in Ostpreußen zu frieren, denn wir hatten nur Sommerkleidung mitgenommen, und zu Hause hingen die schönen warmen Sachen im Schrank. So beschlossen wir drei Frauen, nach Hause zu fahren und einiges zu holen. Wir kamen auch gut nach Königsberg. Aber dort erfuhren wir, daß der Anschlußzug nach Memel erst am näch-

sten Morgen fahren werde. Die Nacht brachte einen Fliegeralarm. Wir kauerten auf den Stufen eines Luftschuttkellers. Am Morgen waren wir wieder zeitig auf dem Bahnhof. Aber kurz vor Ankunft unseres Zuges kam die Lautsprecherdurchsage, daß der Zug in Richtung Insterburg-Tilsit-Memel ausfalle. Entsetzt sahen wir uns an unserem Tisch im Wartesaal an. Was sollten wir nun machen?

Ein Offizier an unserem Tisch bemerkte unsere Ratlosigkeit und fragte: „Wo wollen Sie denn hin?“

„Nach Memel!“

„Da haben Sie aber Glück! Wir sind mit einem Sanka da. Sie können mitfahren!“

„Und wie kommen wir wieder zurück?“

„Kein Problem. Es ist ständig Militär unterwegs. Die helfen Ihnen schon!“

So kamen wir gut in Memel an. Da ich aber das Beste zur Cousine ausgelagert hatte, wollte ich mir von dort einiges holen. So fuhr ich am nächsten Tag mit der Kleinbahn hin.

„Wann fahren Sie zurück“, fragte ich den Schaffner.

„Morgen früh“, antwortete er.

„Aber in Memel hat man mir gesagt, daß heute noch eine Kleinbahn zurückfahren wird.“

Er wußte nicht, wie es zu der falschen Auskunft gekommen war. Ich suchte mir also erst einmal das Gehöft meiner Cousine. Es waren alle Türen verschlossen. Kein Mensch war weit und breit zu sehen. Ich konnte doch nicht einbrechen! Also mußte ich zur Stadt zurück. Im Scherner Wald hätte ich mich fast verlaufen. Auf den Gedanken, die Kleinbahnschienen als Weg zu benutzen, war ich nicht gekommen. Endlich wiesen mich zwei hohe Bäume auf den richtigen Weg. Es war unheimlich, so mutterseelenallein abends auf der Poeszeiter Chaussee zu wandern. Im Walde knisterte es, als würden trockene Zweige brennen. Ich bekam Angst vor dem Geräusch meiner eigenen Schritte und ging auf dem Grasstreifen neben der Straße. Als icht die Brücke bei Schernen hinter mir ließ, atmete ich etwas auf. Beim ersten Haus von Buddelkehmen ruft mir plötzlich jemand zu: „Halt! Stehen bleiben!“ Ein Zivilist mit Gewehr kommt auf mich zu und fragt mich aus. Ich gebe Auskunft. Da ruft ein zweiter Mann aus dem Haus: „Darf passieren!“

Ich hatte die Prökulser Chaussee noch nicht erreicht, da drang das dumpfe Raseln von Panzerketten an mein Ohr. Aus welcher Richtung kam es? Von der Seite, von hinten? War es der Russe, waren es unsere Soldaten? Fast hätte ich das Geräusch eines Autos überhört, das dicht hinter mir hielt. Am Steuer saß ein älterer Offizier in einer dunklen Uniform, neben ihm ein jüngerer, der mich aufforderte, hinten einzusteigen. Ich hatte wahnsinnige Angst. Solche Uniformen hatte ich noch nie gesehen. Der junge Offizier drehte sich zu mir um und fragte nach dem Woher und Wohin. Der ältere Offizier sprach mit mir kein Wort. Untereinander unterhielten sie sich in einer fremden Sprache.

Als wir Carlsberg erreicht hatten, hielt das Auto am Gutshof, und der jüngere Offizier meinte: „Wir sind jetzt in Memel!“ Ich belehrte ihn, und so fuhren wir weiter nach Althof. Hier mußte ich aus-

steigen. Aber nun hatte ich es nicht mehr weit. Nach Mitternacht war ich zu Hause in der Tilsiter Straße.

Am nächsten Morgen ging der Sicherheits- und Hilfsdienst von Haus zu Haus: „Heute müssen alle Zivilisten Memel verlassen. Der letzte Zug fährt um 5 vom Bahnhof ab!“

Gertrud Alekschas

Lieber Memeler Dampfboot!

MD ist Goldes wert...

Ihre Zeitung verbindet mich mit der Heimat, und gerade im Ausland ist das Memeler Dampfboot Goldes wert. Ich freue mich auf jede Ausgabe und möchte heute meinen Lob und Dank für Ihre so gute und interessante Zeitung aussprechen.

Mr. Lina Einikis

82 Northland Ave.

Toronto, Ont. M6N2E1

Canada

Diesen Jungen kenne ich...

Mit ganz besonderer Freude lese ich jeden Monat unser liebes MD. Man freut sich immer wieder auf etwas Neues, man findet alte Bekannte, so auch in der Dezemberausgabe, wo ich den langen Bericht über das Wunderkind Günther Veidit fand. Ja, diesen Jungen kenne ich sehr gut. Ich habe unter seinem Fenster auf dem gegenüberliegenden Grundstück meine Tischlerlehre gemacht. Täglich hörte ich ihn am offenen Fenster üben. Es war eine wahre Freude, ihn anzuhören. Auch seine Eltern habe ich gekannt. Oft im Leben habe ich an das Wunderkind gedacht, was aus ihm mal werden wird. Seinetwegen entschloß ich mich, es auch mal mit der Musik zu versuchen. Ich fing mit der Mandoline an. Schließlich fand ich großes Interesse am Schlagzeug. Das erste baute ich mir selber, später kaufte ich mir ein gebrauchtes und hatte im Leben sehr viel Freude an der Musik. Als ich später Mitglied im Memeler Bandoniumklub wurde, konnte ich mich richtig entfalten. Bis vor einigen Jahren blieb ich der Tanzmusik treu und freue mich auch heute noch, gute Musik zu hören.

Walter Lamsargis

24 Lübeck

Schaluppenweg 9

Auch Klaipėda ist ein kurisches Wort

Erst kürzlich konnten wir darauf hinweisen, daß der Name der Stadt Memel höchstwahrscheinlich aus dem Kurischen stammt. Nun teilt uns unser Leser Martin Juraschka aus 243 Neustadt, Sandbergerweg 23, mit, auch der aus dem Litauischen nicht erklärbare Name Klaipėda sei kurischer Herkunft. Klai heiße auf Kurisch „irren“, Peda heiße „Spur, Fahrtroute“. Die richtige Übersetzung für Klaipėda sei „Irrmünde“. Die Memeler Einfahrt, die bis in die Gegenwart ihre Tücken besitzt, litt vor dem Bau der Molen unter den sich ständig verändernden Sandbänken, die das Einlaufen erschwerten. So mußte der Schiffer oft zwischen den Sandbänken herumirren, bis er die richtige Fahrinne fand.

Daß früher die Küste nördlich Memel viel tiefer eingebuchtet war und erst spät die heutige Form erhielt, dafür sieht Juraschka einen Beweis in dem kurischen Ortsnamen Purmallen, der weit landeinwärts liegt, aber „schlammiger Strand“ bedeutet.

Meine Fahrt nach Prökuls

Am 1. Januar 1920 durfte ich meinen ersten Schul- und Kirchendienst antreten, und zwar in Prökuls. Mein amtlicher Titel lautete bis zur 2. Lehrprüfung „Schulamtsbewerber“.

Ab Königsberg benutzte ich zur Hin- und Rückfahrt den „Rasenden Litauer“, so nannte man die Eisenbahn Königsberg-Labiau-Tilsit. In meinem Abteil unterhielten sich angelegentlich zwei Handelsvertreter. Der eine wollte oder sollte Messer, Scheren und ähnliche Stahlwaren umsetzen. Welches Fachgebiet der andere vertrat, konnte ich nicht genau heraushören. Jedenfalls klagten beide trübsinnig über die anhaltende Ungunst der Zeit. Sie könnten sich keinen Verdienst errechnen, und wenn nicht bald ein allgemeiner Umschwung einträte... Nun ja, sie hätten eben nichts mehr zuzusetzen.

Das ungefähr war das Thema, um das sich ihr ganzer Redeschwall in immer neuen Abwandlungen und Wiederholungen rankte.

In Heinrichswalde stieg einer aus. Sofort wandte sich der Scheren-Messer-Mann an mich.

„Worin machen Sie?“

„In Säcken“, hörte ich mich belustigt antworten.

„In Säcken? – Wie? – Ist damit was zu machen?“

„Oh, die Nachfrage ist erstaunlich groß und nimmt noch weiter zu. Die Bauern haben doch während der Kriegszeit fast ihre ganzen Vorräte aufgebraucht.“

„Hm – in Säcken – nie davon gehört – Wie kamen Sie darauf?“

„An der Front fiel mit die Güte der Sandsäcke auf, und da dachte ich mitunter, die müßte man zu Hause haben.“

„Aber woher jetzt Säcke?“

„Die Lagerschuppen der Wehrmacht sind doch voll davon, und besonders in

Nähe der ehemaligen Front lagern sie noch zu Hunderttausenden.“

„Richtige Säcke?“

„Sandsäcke natürlich, also haltbarer, vielfach verwendbarer Stoff.“

„Sind die nicht für die Bauern zu klein?“

„Es lassen sich doch leicht je zwei oder drei zu einem umarbeiten.“

„Allerdings – ja – das ist wahr...“

„Und sie sind billig zu haben, und die Gewinnspanne ist daher ausgezeichnet.“

Ich merkte ihm an, wie ihn dieses Gespräch bewegte und wie er innerlich den Faden weiterspinn.

Nach einer Weile: „Und meinen Sie“ – vor Aufregung kam er ins Stottern – „und meinen Sie, daß ich auch noch Aussicht hätte... wenn ich umsattle...“

„Gewiß, natürlich. Ich sehe mich sowie so nach rührigen Mitarbeitern um.“

Grickschen an der Minge

Grickschen war ein Dorf im Kreise Memel auf dem Südufer der Minge in Grenznähe, zur Gemeinde Schnaugsten gehörig. Das dicht bei Dawillen liegende Dorf hatte eine geschlossene Lage. Der letzte Bürgermeister hieß Fritz Silkeit. Fünf größere und sechs kleinere Bauern gehörten zum Dorf. Ihre Häuser waren massiv und mit Pfannendächern versehen. Es gab nur noch drei Strohdächer im Dorf. Der größte Besitzer hieß Dawils, der kleinste Tepperies. An Handwerkern sind zu nennen: die Schneider Schlieszies

In diesem Augenblick fuhr der Zug in den Tilsiter Bahnhof ein. So entging ich zum Glück weiteren Geschäftsfragen. Schnell nahm ich meinen Geigenkasten aus dem Gepäcknetz und eilte zum Anschlußzug nach Prökuls.

Hinter mir der hastige Ruf: „Wo kann ich Sie erreichen?“

„Ich weiß noch nicht, an welcher Schule ich unterrichten werde!“

Damit tauchte ich schleunigst unter in die Unterführung zum Nachbargleis zur Weiterfahrt nach Prökuls.

Dort erst erfuhr ich, daß Präzentor Kuczius, der Vater meiner späteren Ehefrau, gestorben war und ich den Schul- und Kirchendienst der freigewordenen Stelle bis zur Neubesetzung vertretungsweise übernehmen sollte.

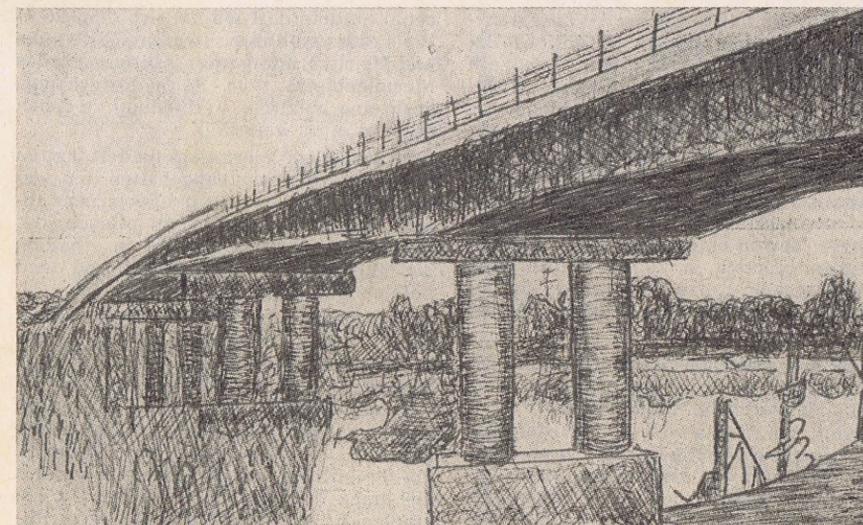
Nachträglich wurde mir bewußt, daß ich auf dieser Fahrt nach Prökuls einen ersten Einblick in die traurige Wirtschaftslage der Nachkriegszeit Deutschlands erlebt hatte.

Henry Fuchs

und Jakob Klimkeit, Schmied Jetzkus, Töpferer Josat, Zimmerer Tepperies und Maurer Rußlies. Bei Dawils gab es ein Storchennest. Kalwies und Jakob Klimkeit besaßen kleinere Waldstücke. Katharina Schlieszies war Hebamme. Die Einwohner sprachen vorwiegend Deutsch. Die christliche Gemeinschaftsbewegung hatte bei Birschkus und Dawils ihre Versammlungsstätten. Prediger kamen von auswärts. Bei Dawils am Wohnhaus gab es eine große alte Eiche. Fischfang wurde nicht betrieben, doch wurde gern aus Liebhaberei in der Minge geangelt, wobei Hechte, Bressen und Plötze gefangen wurden. Zwei oder drei Kähne waren bei Bauern vorhanden.

Der Ort war durch eine Kiesstraße mit der Chaussee Memel-Baiten verbunden. In Baiten befand sich auch die Kleinbahnstation. Zum Markt fuhr man nach Memel, seltener nach Garsden. Elektrisches Licht war noch nicht vorhanden. Die Bewohner waren stille, gottesfürchtige Menschen. Max Krause wurde Kreistagsabgeordneter. Einziger Jude des Dorfes war ein Stoch, der eine Landwirtschaft und Geschäfte betrieb und seine Besetzung von der litauischen Baronin Borowski eintauchte.

Im Krieg halfen Polen und Litauer in der Landwirtschaft und gingen zum Teil mit den Einwohnern auf den Treck. Mitte August wurden alle nach Elchniederung evakuiert, mußten aber zum großen Teil zur Einbringung der Ernte zurückkehren. Bei der überstürzten Flucht Anfang Oktober 1944 wurde der Treck bei Heydekrug beschossen, nachdem die Russen schon vorher die Baitener Mingebrücke unter Beschuß genommen hatten. Nicht allen Einwohnern gelang die Flucht. Sie wurden von den Russen zurückgebracht. Im März 1949 wurden Familie Dawils und Frau Kalwies nach Sibirien verschleppt, sind inzwischen jedoch zurückgekehrt und befinden sich in der Bundesrepublik. Der Ort hat unter den Russen schwer gelitten. Viele Gebäude wurden abgebrannt bzw. beschädigt. Ganz oder zum Teil verschwunden sind die Gehöfte von Schlieszies, Klimkeit, Joh. Kalwis, Lukoschus und Gertrud Dahm, geb. Tendies. Das Dorf gehört heute zur Kolchose Zemaitija.



Die neue Russer Brücke

Die 1914 eröffnete Petersbrücke über die Atmath bei Ruß wurde am 9. Oktober 1944 von deutschen Pionieren gesprengt. Ihre Fundamente sind noch heute sichtbar. Keine hundert Meter von dieser Stelle wurde, wie wir wiederholt berichten konnten, jetzt endlich von den Sowjets eine neue Brücke erstellt, die den schwierigen Fahrverkehr zwischen Heydekrug und Ruß unnötig macht. Die neue Brücke, die wir hier in einer Zeichnung vorstellen, ist 338 m lang und damit eine der längsten Brücken Litauens. Der Kreis Heydekrug hat nun 141 Brücken mit einer Gesamtlänge von 2300 m und ist damit der brückenreichste Kreis der Litauischen SSR.

Jugend im Wohlfahrtsgebäude in Memel

Es war eine gute Idee von den Stadtvätern in Memel, ein großes, geräumiges Wohlfahrtsgebäude für soziale Zwecke in der Holzstraße erbauen zu lassen, das 1912 oder 1913 meinem Vater, Thomas Seidler, als Verwalter übergeben wurde. Den Hafenarbeitern sollte hier ein Aufenthalt geboten werden, in dem sie sich wohlfühlten und der sie von den vielen Kneipen, die sich in der Nähe des Hafens befanden, fernhalten sollte. Weiter befand sich in diesem Gebäude eine Badeanstalt mit sechs Wannenbädern und Duschgelegenheiten, außerdem ein Altenwohnheim für sechs alte Herren, die zu zweit ein großes Zimmer mit Kochgelegenheit bewohnen konnten; in einem weiteren Raum war eine Unfallstation. In der oberen Etage lag die Wohnung für den Verwalter, zwei weitere Wohnungen wurden von Rechtsanwalt Naumann und Baurat Weber bewohnt.

Der große Aufenthaltsraum für die Arbeiter nahm den größten Teil der Länge des Hauses ein. Er war von fünf bogenförmigen Fenstern erhellt, das ganze Haus wurde zentral beheizt. Der Länge nach standen hier etwa zehn lange Tische mit weißen Holzplatten, rundherum viele Schemel. An einer Wand befand sich ein großer Wärmeofen zum Aufbewahren der Kaffeekrücken und mitgebrachten Speisen. Getrennt von diesem Raum gab es einen halb so großen Raum, der von der nebenan liegenden Küche durch eine Fensterwand mit Schalter zum Durchreichen der Speisen und Getränke getrennt war. Vor diesen Aufenthaltsräumen war die sogenannte Lesehalle, in der das „Memeler Dampfboot“ täglich auf Ständern unter Glas ausgelegt wurde. Hier befanden sich auch drei oder vier kleinere Bürozimmer, in denen die Stauer den Lohn auszahlten.

Die Küche war ein entsprechend großer Raum. In der Mitte standen ein Monstrum von Herd mit einer mächtigen Kochplatte sowie eine mehrflamige Gaskochstelle. Getrennt durch einen Durchgang lag der Abwaschraum mit zwei großen Spülbecken. Auch dieser Raum mit Erker hatte eine beachtliche Größe. An einer Wand stand ein großer Eisschrank, der zu damaliger Zeit mit Eisstücken gefüllt wurde. Der Rest des Raumes hatte eine private Note, da wir uns zeitweilig dort aufhielten, um bereit zu sein, wenn die Männer an den Schalter klopfen, um Gebäck, Zigaretten oder Getränke zu verlangen. Außer Bier wurden alkoholische Getränke nicht verabreicht.

Hinter dem Wohlfahrtsgebäude lag eine kleine Parkanlage mit Grünflächen, Sträuchern und Bänken. Vor dem Gebäude stand der sogenannte Hahnenbrunnen. In der Mitte des Brunnens, auf einer Säule, tronte ein Hahn. In den Turm des Gebäudes war eine Uhr eingebaut, die die Stunden schlug. Das schönste Erlebnis aus diesem Hause, war für uns das heimliche Hinaufklettern in den Turm. Wagemutig, wie man nun einmal in der Jugend ist, öffnete ich bei starkem Sturm eine der Luken und hatte von hier oben einen herrlichen Blick auf Hafen, Haff, Nehrung

auf die von Wellen überspülte Mole und konnte weit hinaus auf die See schauen. Wie farbenprächtig war dieses Bild doch bei Abendsonne!

Und nun sehe ich sie wieder im Geiste vor mir, diese kräftigen Männer, junge und ältere, die sich in diesen Räumen aufhielten, oft beim Kartenspiel, auf Ankunft der Schiffe wartend, bis sie von den Stauern aufgerufen wurden, um zum Löschen oder zur Beladung bereit zu sein. Und ich sehe sie vor mir, wie sie die Ladung aus den nahe gelegenen Speichern oder Waggons in Schubkarren oder Säcken (letztere auf dem Rücken tragend) auf einem Bretterlaufsteg elastisch und schwungvoll, fast im Laufschrift, transportierten. Geschwärtzt vom Kohlenstaub, kamen sie zu einer kurzen Frühstück- und Mittagspause in ihr Wohlfahrtsgebäude, wo sie in dem Wärmeofen ihr mitgebrachtes Essen vorfanden; andere erhielten es von ihren Frauen gebracht, andere wieder holten es aus der Küche, wo meine Mutter für sie ein äußerst preisgünstiges Mittagessen bereitet hatte.

Es ging nicht immer friedlich zu unter diesen mitunter rauhen Männern, es waren auch Radaubröder, Schläger und Trunkenbolde darunter. Streitigkeiten, ausgelöst durch das Kartenspiel, kamen nicht

oft vor, und wenn, dann nach der Lohnauszahlung. Mein Vater war der starke Mann, der mutig dazwischen ging, diese Störenfriede beim Schlafittchen nahm, sie die Treppe hinunterexpediert und an die frische Luft setzte. In solchen Situationen bangten meine Mutter und wir Kinder um unseren Vater. Wenn er dann zurückkam, genehmigte er sich einen Schnaps! Als ausgebildeter Sanitäter des DRK leistete mein Vater erste Hilfe bei den mitunter Schwerverletzten, die bei der Arbeit verunglückt waren, bis sie ins Krankenhaus gebracht werden konnten.

Ja, mein Vater und meine Mutter, die für alle und alles in diesem Hause sorgten, wurden respektiert und geschätzt von allen, für die sie da waren.

Während des ersten Weltkrieges erhielten die Räume ein anderes Gesicht. Beim Russeneinfall füllten Flüchtlinge aus dem Landkreis das Haus. Später waren es Soldaten, die hier einquartiert wurden. Auch ein Kinderhort unter Leitung von Fräulein Severin konnte hier zeitweilig Platz finden. Versammlungen von Jugendvereinen wurden abgehalten. In den letzten Jahren des ersten Weltkrieges wurde die sogenannte Kriegsküche eingerichtet. Zwei große Kessel wurden in der Küche zusätzlich eingebaut, aus denen für die Bedürftigten ein Mittagessen verabreicht werden konnte.

Vielleicht erinnert sich manch ein Leser an das Wohlfahrtsgebäude in der Holzstraße am Winterhafen, das, für wohltätige Zwecke erbaut, mit Recht seinen Namen trug.

Margarete Seidler

Das Heydekruger Lesekränzchen sah sich wieder

Im Frühjahr 1934 konnte das Lesekränzchen in Heydekrug sein 25 jähriges Bestehen feiern. Gegründet wurde es nach dem ersten Weltkriege in ernster, schwerer Zeit! Abtrennung des Memelgebietes vom Reich! Wohl schwiegen die Feuerwaffen, aber die Zukunft sah schwarz aus. Was würde die fremde Herrschaft einem bringen? Das Verlangen, sich zusammenzuschließen, sich gegenseitig zu stützen, bewog einige Frauen dazu, einen Kreis zu gründen, in dem sie sich in jeder Woche reihum trafen. Sie wollten ein gutes Buch lesen, wozu sie im grauen Alltag nicht kamen.

Die Gründerinnen waren Fräulein Marie Toleikis, die am Marktplatz ein Hut- und Handarbeitsgeschäft besaß, Frau Heisler, die Gattin von Dr. Heisler, der nicht nur eine große Praxis besaß, sondern sich auch am kulturellen Leben beteiligte, Frau Hundsdröfer, die ein großes Manufakturgeschäft besaß, Frau Else Koltitz, Gattin des Sägemühlenbesitzers Koltitz an der Sziesze, deren Schwester Frau Jacobeit Prokuristin im Sägewerk, Frau Eicke, Pfarrfrau in Heydekrug, Frau Schuckel, Frau des Redakteurs der Memelländischen Rundschau, Frau Wittstock, Frau des Veterinärarztes, später kam noch die Pfarrwitwe E. Josephi dazu, die ein Schülerheim für auswärtige Schüler der Herderschule leitete. Als Frau Jo-

sephi aufgefordert wurde, sich dem Lesekreis anzuschließen, waren Wittstocks und Heislers infolge der Abtrennung des Memelgebietes vom Reich fortgezogen, doch eine herzliche Verbindung zu ihnen bestand auch weiterhin.

25 Jahre, ein Vierteljahrhundert, hatten diese Frauen zusammengehalten und waren ihrem Vorsatz treu geblieben, das unzerstörbare geistige Gut zu pflegen, der Heimat das deutsche Gesicht zu erhalten. 25 Jahre hatten sie in Freud und Leid miteinander gelebt.

Nun war wieder Krieg! Wie der enden würde, ahnte niemand. Das 25 jährige Bestehen mußte aber irgendwie gastlich begangen werden. Wo? Natürlich im gastlichen Hause von Koltitz. Wie? Man mußte auf Karten leben. Kaffee fehlte gänzlich. Da fand sich aber eine Gönnerin, die ihn stiftete, und das Essen erbot sich die junge Frau Koltitz zu machen, ja, sie erbot sich, ein festliches Mahl herzurichten. Es wurde mit Dank angenommen und mundete köstlich. Aber hörte man nicht schon in der Ferne Kannonendonner? Nicht doch! Die Zimmer waren hell und warm, die Frauen festlich gekleidet, und das Mahl duftete. Fräulein Toleikis hielt die Ansprache. „Wir, Überlebende nach dem ersten Weltkrieg, fühlen die Verpflichtung, allen Gewalten zum Trotz sich zu erhalten... Deutschland, Deutschland

über alles, und im Unglück nun erst recht.“ Das Fest gelang und ist eine unvergängliche Erinnerung geblieben.

Was dann kam, nur anderthalb Jahre später, das übertraf die schlimmsten Befürchtungen. Flucht, heimatlos auf der Landstraße, verstreut in alle Winde. Keiner wußte, wo der andere geblieben war. Es dauerte Jahre, bis sich eine Adresse nach der anderen einfand. Dann kam der Rundbrief. Ein halbes Jahr dauerte es, bis so ein Brief den letzten Empfänger erreichte. Die Sehnsucht, einmal einander zu sehen, sich zu treffen, wurde immer stärker. Die Entfernungen waren groß, die Wohnmöglichkeiten klein, Geld war rar. War das nicht Unsinn, so etwas überhaupt zu erwägen? Leichtsinn gehörte dazu. Frau Josephi wurde von ihren Kindern unterstützt. „Schreib“, sagten sie, „lade einfach ein!“ Sie tat es. Aber nicht nur sie war leichtsinnig, die anderen ebenso. Freudige Zusagen kamen von allen. Und sie kamen, kamen, kaum zu glauben, sogar aus der Ostzone! Damals konnte man noch!

Erstes Wiedersehen

Das letzte Haus in der Ostertorstraße in Sarstedt lag am 31. Juli 1954 um die Mittagszeit in stiller Ruhe da. Eine Frau mit dem Koffer in der Hand kam die Anhöhe herauf. Als sie das bescheidene Siedlungshaus erblickte und davor blühende Kornblumen sah, meinte sie, hier müsse das Kränzchentreffen stattfinden. Sie trat ins Haus, das offen war. Keiner kam ihr entgegen. Mit zaghafter Stimme fragte sie ins Leere: „Wohnt hier Frau Josephi?“

„Wer ist denn da?“ ertönte eine tiefe Stimme aus dem Keller. Frau Josephi kam die Treppe herauf und guckte und guckte. Tatsächlich, es war Frau Schuckel aus Heydekrug, jetzt aus der Ostzone angereist. Sah die gut aus! Völlig unverändert! Walter sagte später: „Wenn ich Frau Schuckel ansehe, denke ich, wir sind überhaupt nicht aus Heydekrug fort gewesen.“

Ein Stück Heimat war also schon da... Und zwei Menschen lagen sich glücklich in den Armen.

„Kommen, kommen Sie schnell“, schrie Frau Josephi plötzlich, „mein Kuchen brennt...“ Und schon zerrte sie die Freundin die Treppe hinunter. Das wurde ein fröhliches Vorbereiten! Dem lieben Gast wurde eine Schürze umgebunden. Kessel mit gekochten Kartoffeln wurden auf den Tisch gestellt. Sie mußte schälen, schneiden, zu morgen für den Salat.

Das ganze Haus stand schließlich auf Stützen, wie zu einer Hochzeit. So turbulent ging es zu. Hilde kam aus der Stadt zurück, wo sie ihr letztes Geld „verpaßt“ hatte, um der Wohnung den letzten Glanz zu geben. Schließlich war alles so schön mit Blumen geschmückt, und jede Blüte schien zu rufen: Willkommen, Willkommen! Abends gingen Frau Schuckel und Frau Josephi den Ankommenden bis zur Elektrischen entgegen. Es sollten Frau Koltitz und Fräulein Toleikis aus Bremen, Frau Jacobeit aus Heidelberg und Frau Wittstock aus Westfalen ankommen.

Um die Begrüßung recht wirkungsvoll zu gestalten, wollte Frau Schuckel, die immer noch zu Streichen aufgelegt war, sich unkenntlich machen und setzte sich eine dunkle Brille auf. Die Elektrische mit

ihren drei Wagen brauste heran. Ja, wo waren sie? Vorne nicht, in der Mitte auch nicht, niemand zu sehen, welche Enttäuschung! Doch da, ein weißer Kopf kletterte aus dem letzten Wagen. Frau Josephi stürzte sich nach hinten und hing schon an Frau Annchens Hals. Der Schaffner half Fräulein Toleikis heraus. Und wo war Frau Koltitz? Ach, nein, so was! Frau Josephi war an ihr vorbeigerannt, fast umgeschmissen hatte sie sie... Da stand sie ja, stürmische Begrüßung! Das Wie-

dersehen gestaltete sich zu einem Verkehrshindernis. Nun kam auch Frau Schuckel hinzu und fragte höflich: „Darf ich mich den Damen anschließen?“ Frau Jacobeit ging glatt vorbei in der Annahme, es handele sich um eine Sarstedterin. Erst ein Jauchzer von Frau Koltitz: „Schuckuline, Schuckuline...“ brachte Klarheit. Und wieder Umarmungen und Küsse. Mit bekanntem Humor fragte Frau Jacobeit: „Sagt doch, bitte, steht an der nächsten Ecke noch jemand von uns?“

Ein Buch unserer Heimat



Die Bewohner der Kurischen Nehrung im Spiegel ihrer Sagen

von HENRY FUCHS
Format 16,5 × 18,5, 96 Seiten, reich illustriert
von Archibald Bajorat, engl. broschürt

NOCH ZUM SONDERPREIS
VON **DM 4,80**

Auch dieses Büchlein mit den Sagen der Kurischen Nehrung darf in Ihrem Hause nicht fehlen.

EIN PASSENDES GESCHENK
FÜR ALLE ZWECKE

Bestellen Sie recht bald!

Werbedruck - Köhler + Foltmer - 29 Oldenburg

Ostlandstraße 14 · Ruf 3 31 70

Und dann saßen sie in gemeinsamer Runde wie in Heydekrug. Und wie in Heydekrug halfen keine Ermahnungen, vor Mitternacht Schluß zu machen. Es gab eine Lachsalmade nach der anderen. Schließlich siegte der Verstand, und gegen 2 Uhr waren alle untergebracht, wenn auch übereinander und nebeneinander... Sie behaupteten, sehr gut geschlafen zu haben... Ei, wenn sie nur nicht logen!

Der nächste Tag war ein Sonntag! Keine durfte sich wegrühren, jede Minute war kostbar. Die Hausfrau durfte keinen Schritt in die Küche machen, die Töchter hatten alles übernommen. Nur wer mal austreten mußte, auf den wurde Rücksicht

Segelschiff

Zu einem
Gemälde von Caspar David Friedrich

Windgefüllte Segel,
wolkenverhangene Nacht –
höhere Gewalten
herrschen hier,
die nicht
nach unseren Gesetzen leben. –
So stark – so stolz
in schäumend-wogender Nacht –
und doch – ein Blitz,
ein Felsenriff
kann unser Schicksal sein.
Ein ungewisser Geist
sitzt fest in unsern Segeln,
ein immer treuer
steht darüber still:
Glaub' nur an einen hellen Stern,
der auf dich niederscheint –
so wirst du irgendwann einmal
mit ihm vereint.

Gerda Rohde-Haupt



Das Bild befindet sich in der Städt. Kunstsammlung in Karl-Marx-Stadt.

genommen, er hob den Finger und durfte gehen.

Die Tradition blieb gewahrt. In allen Scherz fiel ein Tropfen Ewigkeit. Frau Hundsdröfer las einige Gedichte vor, die Dr. Heisler - Osnabrück gemacht hatte. Es sprach daraus ein tiefes Empfinden in schöner Form und regte zu lebhaftem Gedankenaustausch an. Manche Lebensweisheit wurde laut. So einigten sich alle in der Erkenntnis, daß es im Leben keine Situation gibt, die man nicht durch eignes Verhalten verbessern oder verschlechtern kann.

Das Mittagessen war bescheiden, aber zum Kaffee gab es Torten und Kaffee und

Reden. Frau Heislers Einladung, nächstes Jahr auf drei ganze Tage nach Osnabrück in ihr gastliches Haus zu kommen, wurde mit Jubel aufgenommen. Mit diesem Treffen war ja die Möglichkeit erwiesen. Die Freundschaft, die sie verband, dieses hohe Gut, das sie aus der Heimat mitgenommen hatten, das ihnen in reichem Maße geschenkt war, sollte weiter gepflegt werden.

Das geschah auch – bis zuletzt eine nach der anderen abberufen wurde. Was vergangen, kehrt nicht wieder, aber ging es leuchtend nieder, leuchtet's lange noch zurück...

Elisabeth Josephi

Fern der Heimat irr' als Flüchtling
in der Fremde ich umher,
und die meisten meiner Lieben,
ach, die finde ich nicht mehr.

Dort, wo Kiefernwälder rauschen,
dort war einstmals ich zu Haus!
Wo die Memel ruhig fließet,
stand mein trautes Elternhaus.

Alle Lieben, die dort wohnten,
ach, sie sind verstreut im Wind.
Keiner weiß, wo sie geblieben,
ob sie noch am Leben sind.

Wer die Heimat nicht verloren,
wem nicht selber Leid gescheh'n,
kann die Leiden und die Sehnsucht
eines Flüchtlings nicht versteh'n.

Dieses Gedicht wurde kürzlich unter dem Kopfkissen einer im Alter von 78 Jahren verstorbenen Memelländerin gefunden.

Mürrisch morgens, mürrisch abends,
mürrisch jedes einz'ge Wort.
Keiner will den Flüchtling haben,
jeder wünscht ihn wieder fort.

Ach, wie gerne wär' geblieben
mit den Meinen ich zu Haus!
Hätte Ruhe, hätte Frieden,
braucht' nicht in die Welt hinaus.

Doch das Schicksal wollt' es anders!
Irr nun in der Welt umher,
finde meine liebe Heimat
und die Lieben nimmermehr.

Herrgott, der du bist dort oben,
hör' mein Beten und mein Fleh'n:
Laß mich die geliebte Heimat
nur noch einmal wiederseh'n!

Warum ich Gedichte zu Bildern v. Caspar David Friedrich schrieb

So weit ich zurückdenken kann, liebte ich Landschaften. Sie fingen bei mir nicht auf der Erde an, sondern am großen, weiten Himmel. Als ich mit fünfzehn Jahren meinen ersten Vers niederschrieb, war es ein – Wolkengedicht. Damals kannte ich das Bild „Ziehende Wolken“ von Friedrich noch nicht, aber ich wußte, daß kein Wort gesprochen werden durfte, wenn er den Himmel auf der Leinwand zum Leben erweckte. Schon früh prägten sich einige seiner Bilder in meine Seele ein, wie der „Mondaufgang am Meer“, das „Segelschiff“, „Baum in der Abenddämmerung“ oder „Zwei Männer in Betrachtung des Mondes“.

Doch nicht allein durch die Landschaft fühlte ich mich ihm verbunden. Friedrich war unter schwedischer Herrschaft aufgewachsen – ich unter der Oberhoheit Litauens. Dieses Leben unter Fremdherrschaft formt den Menschen, zwingt so manchen in irgendeiner Richtung zur Vertiefung. Friedrich versenkte sich in die Natur – in ihre ganze Schönheit, in ihre ganze Härte. Er malte die Ostsee, Dünen und Wälder, so wie ich sie erlebte.

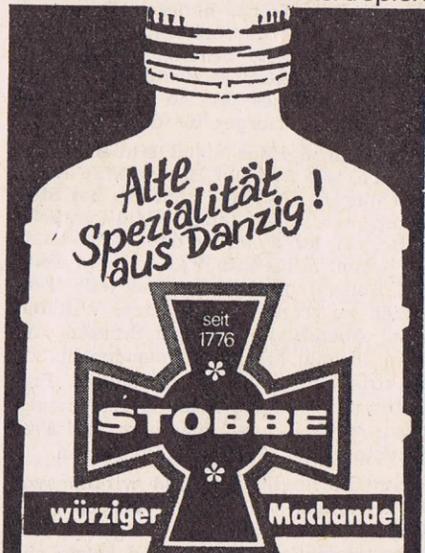
Aber aus seinen Bildern spricht noch mehr. Wir erkennen auf ihnen nicht nur Schiffe, Anker und Fischernetze – wir „sehen“ die Einsamkeit, „spüren“ die Winterkälte und „hören“ das Nebelhorn mit seinem klagenden Ruf. Baum und Kreuz werden symbolisch erhöht, wollen

den geheimen Sinn des Lebens sichtbar werden lassen.

Wenn ich an Friedrichs „Durchblick durch Dünen“ oder den „Mönch am Meer“ denke – das könnte auch bei uns in Memel gewesen sein. So viel Verwandtes ruht in seinen Bildern. Ich lauschte in sie hinein – und fand eine Antwort.

Gerda Rohde-Haupt

Aus dem Hause Sechsamtertropfen



Die Kleine Reimatraschau

Erna Siebert-Corben am 6.1.1975 †

Erna Siebert-Corben, geborene von Reckow heiratete mit 17 Jahren den Rittergutsbesitzer Georg Siebert auf Corben im Samland, Sohn des Kgl. Preuß. Kommerzienrats, Mitbegründer der Fa. Gebr. Siebert, Kaufhaus zu Königsberg/Pr. Adolf Ferdinand Siebert, ein Bruder von Friedrich Wilhelm Siebert (Verlag des „Memeler Dampfboot“) den Großvater des jetzigen Herausgebers des „Memeler Dampfboot“.

Die Bibelworte: „Tue, was Dir unter die Hand kommt; denn Gott ist mit Dir“, war der Leitspruch von Erna Siebert-Corben, die am 6. Januar 1975 in Kaltenweide bei Hannover im 92. Lebensjahr von uns gegangen ist. – Sie war Vorsitzende des ersten Landwirtschaftlichen Hausfrauenvereins, sie gründete in der Heimat einen Tier-Versicherungs-Verein auf Gegenseitigkeit. Schon 1903 übernahm Erna Siebert-Corben den Vorsitz des Vaterländischen Frauenvereins und des Deutschen Roten Kreuzes. Seit 1913 widmete sie sich dem Aufbau der Landwirtschaftlichen Hausfrauenvereine in Ostpreußen.

Auch nach der Vertreibung hat Erna Siebert-Corben sich nicht zu Ruhe gesetzt. Sie betätigte sich im niedersächsischen Verband ländlicher Hausfrauenvereine, gründete 1954 bereits die „Sammlung Vertriebener Landfrauen“ im Bund der Vertriebenen und wurde 1960 mit dem Bundesverdienstkreuz erster Klasse ausgezeichnet.

Im engsten Verwandtenkreis und unter großer Beteiligung der Ostpreußischen Landfrauen wurde die Verstorbene in Kaltenweide bei Hannover zu Grabe getragen. Der ostpreußische Pfarrer Günter Baumgart, der schon während seiner christlichen Tätigkeit im Samland im Hause Siebert-Corben ein und aus ging, gab ihr das letzte Geleit und fand trostreiche Worte und umfassende Würdigung der Verdienste von Erna Siebert-Corben in der Heimat und in der Vertreibung, stand er doch mit der Verstorbene bis in die letzte Zeit in enger Verbindung. rt.

Edwin Radtke – bald 94

Im 94. Lebensjahr befindet sich unser langjähriger Mitarbeiter, Edwin Radtke sen. aus Gramado in Brasilien. Er machte sich kürzlich Gedanken darüber, was alles in seinem langen Leben passiert ist. Als Junge nahm er an der Einweihung des Kaiser-Wilhelm-Denkmal in Memel auf dem Alexanderplatz teil, die durch Wilhelm II., den Enkel des ersten Kaisers, vollzogen wurde. Der Kaiser war mit seiner Yacht „Hohenzollern“ von Kiel nach Memel gekommen und dabei seekrank geworden. Radtke bildete mit seinen Schulkameraden Spalier und schwenkte sein schwarz-weiß-rotes Fähnchen hoch auf dem Zaun des Plawschen Holzplatzes. Immer wenn eine neue Kutsche voller prächtiger Uniformen vorbeirollte, riefen die Kinder ihr „Hurra“, aber in welcher Droschke nun der seekranke Kaiser gewesen war, wußten sie nicht.

Als in der Memeler Alexanderstraße das neue große Postgebäude eingeweiht wurde, war Radtke als Stiff des Bankhauses Louis Müller einer der ersten, der am Schalter nach Post fragen ging.

Weiter erinnert sich Radtke an die 101 Salutschüsse, die jeden 22. März durch Kanonen auf der Zitadelle zum Geburtstag des alten Kaisers abgefeuert wurden. Ja, der 22. März hatte für Memel schon immer eine besondere Bedeutung...

Radtke war nicht nur Zeitgenosse dreier Kaiser, sondern auch von sieben Päpsten, von Leo XIII. bis Paul VI. Aber wo sind seine Schulgefährten von der Altstädtischen Knabenmittelschule geblieben? Walter Masuch, Henry Drell, Alfred Engel, die Gebrüder Max und Paul Wildies, Richard Palm, Oskar Schlemminger, Hermann Plett? Lebt keiner mehr von ihnen?

Sechster Motorfrachter

Die Memeler Schiffswerft Paul Lindenaу, jetzt Kiel-Friedrichsort, ließ am 18. Januar die sechste Einheit einer Motorfrachter-Serie mit 7400 t zu Wasser. Es handelt sich um einen Auftrag für die Orion-Schiffahrtsgesellschaft Reith & Co. in Hamburg. Das 126,2 m lange und 17,2 m breite Schiff mit der Baunummer S 164 wurde auf den Namen „Stephan Reith“ getauft. Ein KHD-Diesel von 4450 PS wird für 16 Knoten sorgen. Ein Schwesterschiff der „Stephan Reith“, das vorgesehen war, wird nun leider nicht gebaut werden.

Bad Niendorf hat ein Haus „Memel“

Im Ostseebad Niendorf befindet sich in der Strandstraße 55 ein schmucker zweistöckiger Bau, in roten Klinkern aufgeführt. Um einen rot-weiß gehaltenen Kern im heute so beliebten Jugendstil gruppierten sich zwei moderne Flügel mit groß-

zügigen Balkons und mit einer Terrasse, die direkt auf die See blickt. Hier kann man Appartements und Wohnungen mit Küche mieten, und da die Lage direkt an der Strandstraße einmalig schön ist, kann sich der Inhaber über fehlende Gäste nicht beklagen.

Das Haus trägt deutlich sichtbar den Namen „Memel“, und so gehört kein Scharfsinn dazu, hinter dem Besitzer einen waschechten Landsmann zu vermuten. Es ist **Wilhelm Wannags**, ein Kind unserer Heimat. Er ist der älteste Sohn des Landwirts und Bildhauers Wannags aus Buttken, von dem das Kriegerdenkmal in Prökuls stammt. In Prökuls war es auch, wo Wilhelm bei Kaufmann Keiluweit seine kaufmännische Lehre machte. Später war er in Reimanns Restaurant tätig. Nach seiner Heirat mit Erna Wilks aus Budwethen übernahm er die Gastwirtschaft von Potschka in der Memeler Schleswiesstraße. Nach Flucht und Entlassung aus Kriegsgefangenschaft begannen Wannags in Bad Niendorf ganz von vorn. Er stand in einem Kiosk am Strande und verkaufte Erfrischungen. Dann baute er sich ein Eigenheim mit einem Lebensmittelgeschäft drin. Seine Frau und die Töchter halfen fleißig mit. So konnte er schließlich noch das Appartementhaus bauen, in dem er Ferienwohnungen mit und ohne Küche vermietet. Wir freuen uns, daß er dieses wohlgelegene Gebäude auf den Namen unserer Heimatstadt getauft hat, zu deren Bekanntheit und Ansehen er nun beiträgt. Wir wünschen der Familie Wannags für ihr Unternehmen auch weiterhin viel Erfolg.



Memeler Abiturientinnen 1944

Die letzten Abiturientinnen der Stadt Memel sind auf diesem Bild noch einmal vereint. Noch ahnte niemand, wie schnell die Flucht und Vertreibung diese Klassengemeinschaft in alle Winde verwehen sollten. Hintere Reihe von links: Irmgard Brockhoff, Gerda Hopp, Rosemarie Rumppe, Andrea Kieselbach, Gerda Steinwender. Mittlere Reihe: Annedore Häwert, Edith Nikulka, Lucie Happel, Iiris Elbern, Gisela Neuhaus, Elly Meding, Clärchen Zimmermann, Gerda Rohde. Vordere Reihe: Gerlinde Maxwitat, Inge Westermann, Christa Meyer, Ruth Felgendreher, Helga Srugies. Wer schreibt uns über den Verbleib und das Schicksal dieser Memelerinnen?

Wir gratulieren

Frau Helene Richter zu ihrem 90. Geburtstag, den sie am 20. 2. 75 in 3071 Leese/Weser, Wurzelkamp 5, bei einigermaßen guter Gesundheit feiern kann. Frau Richter hatte mit ihrem Mann vor der Flucht in Jüdingen, Krs. Heydekrug, eine



Landwirtschaft, die sie mit Mann und Kindern bewirtschaftet hat. Leider verlor sie ihren Mann schon kurz nach der Flucht 1947 durch Unfall im Wald beim Holzschleppen. Seitdem ist sie bei ihrer Tochter Gertrud und Schwiegersohn Jakob Mitzkus. Leider sind ihre 6 Söhne nicht aus dem Kriege zurückgekehrt, woran sie noch oft denkt.

Zu ihrem Ehrentag gratulieren ihre Töchter, Schwiegersöhne, Schwiegertöchter, Enkelkinder und Urenkel.

Frau Anna Lietz, geb. Eichler, zu ihrem 90. Geburtstag am 12. März. Frau Lietz, aus einem alten Lehrerrhase stammend, heiratete 1907 Emil Lietz, den späteren Rektor der Mädchenmittelschule in Memel.

Ein langes Frauenleben liegt hinter ihr, reich an Freude, an Sorge, an Glück, an Schmerz, an Hoffnung, an Angst... Das

alles faßt die weite Strecke eines Lebenswegs. Und manchmal muß sie nachdenken, ob das alles ein einziges, ihr Leben war: Geburten, die Verwundung ihres Mannes im ersten Weltkrieg, vier Kinder wachsen auf, Haussuchungen in der Litauerzeit, Verhaftung eines Sohnes, Nacht- und Nebelfahrten des zweiten Sohnes zum Studium in Deutschland, die Befreiung der Heimat, der zweite Weltkrieg, die Flucht nach Thüringen, der Soldatentod des jüngsten Sohnes in den letzten Kriegstagen, der Zusammenbruch, der Verlust der Heimat, die Übersiedlung in den Westen, der mühselige Neubeginn, der Tod des Mannes. Hochzeiten, Geburten, Begräbnisse... 3 Kinder, 2 Schwiegertöchter, 4 Enkel, 3 davon verheiratet, 5 Urenkel grüßen sie... So ist sie Stamm- mütter geworden. War sie nicht eben noch die Hauptlehrerstochter in Kahlau? Rüstig, aber vorsichtig ihre Rüstigkeit herunterspielend, geht sie auf die Hundert zu...

Missionsdirektor i. R. D. Hans Lokies, Hannover-Anderten, Drosselweg 4, zu seinem 80. Geburtstag am 3. Februar. Er wurde in Indien als Sohn des Missionars Christoph Lokies geboren, der im Kirchspiel Plaschken aufwuchs und nach der Ausbildung 25 Jahre in Indien für die Gossner-Mission und zuletzt 1914 - 22 als Pfarrer in Wannaggen, Kreis Memel wirkte. Seine Söhne Hans und Martin wurden ebenfalls Pfarrer. Hans Lokies war in Ostpreußen als Reisemissionar tätig. 1927 folgte er dem Ruf nach Berlin ins Gossner-Missionshaus. Hier wurden ihm als Missionsinspektor verschiedene Aufgaben übertragen. Vom NS-Regime zweimal verhaftet, erhielt er Redeverbot für ganz Deutschland. Als Präses Stosch in

den Ruhestand trat, wurde er zum Direktor ernannt. Nach 1945 galt es zuerst, die zerbotenen Häuser wieder aufzubauen. Die Teilung Deutschlands erforderte die Einrichtung einer Zweigstelle in Ost-Berlin; in Mainz wurde die Industrie-Mission gegründet. Zweimal besuchte er Indien und konnte die infolge der vielen Stämme zerstrittene, Lutherische Gossner-Kirche Indiens wieder einigen und festigen. Seine Verdienste wurden durch die Verleihung der Ehrendoktorwürde der Theologie und die Ernennung zum Kirchenrat anerkannt. Bei seiner Verabschiedung in den verdienten Ruhestand sagte ein Freund u. a.: Hans Lokies war ein arbeitsfroher, erfolgreicher, dynamischer, redend und schreibgewandter Mann, dem viele Ämter übertragen und Ehrungen zuteil wurden; aber er ist das geblieben, was er anfangs war, ein Missionar. Den guten Wünschen der memelländischen Freunde der Gossner-Mission für einen segensreichen und gesunden Lebensabend schließen wir uns an und grüßen mit einem Bibelwort: Die ihn aber liebhaben, müssen sein, wie die Sonne aufgeht in ihrer Pracht. Richter 5, 31.

Drei Schwägerinnen feiern Geburtstag, und alle Verwandten gratulieren ihnen recht herzlich und wünschen ihnen einen geruhsamen Lebensabend.

90 Jahre



Barbe Kibelksties, geb. Ilgauds, geb. 19.12. 1884 in Eglilien. Früher wohnhaft in Memel, Mühlendamstr. Jetzt wohnhaft bei ihrer Tochter Gertrud Lentin, geb. Kibelksties, in Lübeck, Bürgerweide 9.

80 Jahre

Margarete Kibelksties, geb. Badenkopf, geb. 19. 12. 1894 in Neufelde. Früher wohnhaft in Memel, Luisenhof. Jetzt wohnhaft bei ihrer Tochter Edith Melzian, geb. Kibelksties in Uetze bei Hannover, Bornser Weg 12.

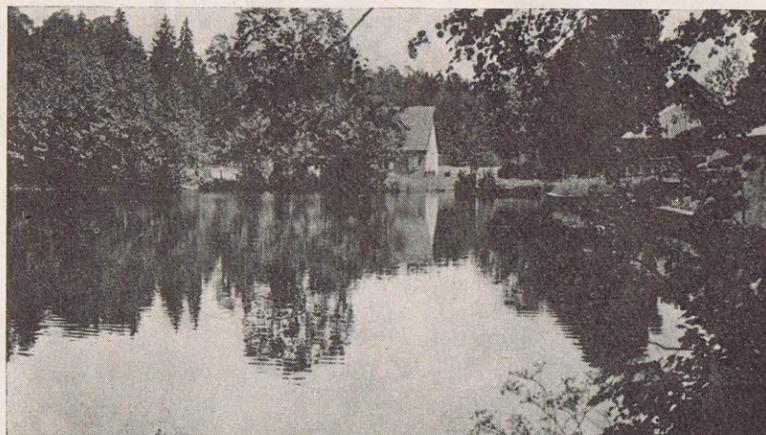


im 80. Jahr



Anna Thiele, geb. Kibelksties, geb. 3. 9. 1895 in Memel. Früher wohnhaft in Memel, Weidendamstr. Jetzt wohnhaft bei ihrer Tochter Charlotte Schuischel, geb. Thiele in Flensburg, Ostlandstraße 9.

Ein Bild vom Eisenhammer in Wischwill



Unser Heimatgedicht

Mir fiel ein Bildchen in die Hand,
Ein kleines Bildchen nur.
Es war ein Bild vom Memelland
in göttlicher Natur.

Es war der Eisenhammergebiet
mit Wiesen, Wald und Wehr,
ein Paradies im Erdenreich,
ein Himmel hoch und hehr!

Ich sah im Geist der Wasser Sturz,
ein prächtig Farbenspiel.
Ich sah den Schmied im Lederschurz,
sah, wie der Hammer fiel.

Blutrot versank der Sonnenball,
ein Heimchen zirpt im Ried.
Im Flieder schluchzt die Nachtigall
ihr schönstes Liebeslied.

Von ferne trug der Wind mir zu
den zarten Amselschlag.
Es ging ganz feierlich zur Ruh'
ein goldner Sommertag.

Und Frieden lag im Mühlengrund. -
Mein Herz vor Sehnsucht schrie.
Ganz leis' verklang im weiten Rund
Der Heimat Melodie. **Leo Hahn**

unserem alten Mitarbeiter **Hermann Gelhaar** aus Memel, heute in 638 Bad Homburg, Mammolsheimer Str. 15, zu seinem 88. Geburtstag am 13. Februar. Wer den Hauptschriftleiter der im Dampfboot-Verlag erschienenen „Lietuwiszka Ceitunga“ noch aus Memeler Tagen kennt, erinnert sich eines Mannes mit mächtigem Denkerschädel, eingefallenen Wangen und bleicher Gesichtsfarbe. Obwohl sein Geist stets außergewöhnlich rege war, ließ seine Gesundheit zu wünschen übrig. Er hatte es mit der Lunge. Durch seine

Bundesverdienstkreuz für H. A. Kurschat

Zahlreiche Leser und Mitarbeiter des MD haben unserem MD-Schriftleiter zu seiner Auszeichnung gratuliert.

Richard Taudien schreibt: „Sie haben sich die Auszeichnung ehrlich verdient in den langen Jahren als Schriftleiter des MD. Sie haben es zu einer Heimatzeitung aller Memelländer gemacht. Immer haben Sie es verstanden, die Landsleute anzusprechen, und das danken sie Ihnen. Es ist bestimmt nicht leicht, heute noch die Seiten mit interessanten Themen zu füllen. Bisher haben Sie es noch immer fertig gebracht. Das alles ist Ihr Verdienst!“

Margret Kuhnke: „Auch ich möchte Ihnen herzlich gratulieren zu Ihrer Auszeichnung, die Sie für Ihre 40 Jahre lange Arbeit für das Memeler Dampfboot erhalten haben, und ich freue mich mit Ihnen.“

Leo Hahn: „Sie glauben gar nicht, wie ich mich gefreut habe. Mit Ihnen kam die Heimat zu mir. Sie wurden in Wort und Bild vorgestellt. Bundesverdienstkreuz für H. A. Kurschat. Glauben Sie mir, daß ich vor Freude erst einmal geweint habe. Ja, das haben Sie sich wirklich verdient. Das kann kein anderer so sehr bezeugen wie ich selbst, dessen Arbeiten, Gedichte und Erzählungen alle durch Ihre Hände gingen.“

Daniel Mantwill: „Auch ich habe Ihnen vieles zu verdanken, manche Anregungen, manche Bearbeitungen und Berichtigungen...“

Wolfgang Witte: „Aufrichtig gefreut habe ich mich darüber, daß endlich einmal durch diese Verleihung an Sie von höchster Regierungsebene aus der Kampf für ein deutsches Memelland anerkannt wird.“

AdM-Vorsitzender Herbert Preuß: „Ich beglückwünsche Sie zu dieser Ihnen zuteil gewordenen Ehrung, bringt sie doch die gerechtfertigte Anerkennung Ihres jahrzehntelangen Wirkens nicht nur für das MD, sondern darüber hinaus für die Sache des Memellandes und die Arbeit der Vertriebenen sichtbar zum Ausdruck.“

Elsa Kwauka: „Wir Memelländer sind Ihnen zu großem Dank für Ihre unermüdete Heimatarbeit verpflichtet, und es ist wohl uns allen eine große Freude, daß Ihnen durch die Verleihung des Ordens auch von höherer Stelle Anerkennung zuteil wurde.“

Direktor Baumann, Patenstadt Mannheim: „Es ist mit Ihr Verdienst, daß die Stadt Mannheim im Jahre 1953 die bereits 1915 übernommene Patenschaft für Memel und das Memelland erneuert hat und

Wangen blies der Wind, und dem mageren Körper gab man noch höchstens einige Jahre Gnadenfrist. Nun hat er sie alle überlebt: den kleinen Max Hopp, den sportlichen Henry Weiß, den damals so mächtigen Kriegskommandanten Liormonas. Das sieht ihm ähnlich, dem ehemaligen Stellmacher, der als Autodidakt zur Feder griff, der in die Politik ging und der im Volkstumskampf der Memelländer den Litauern mit seiner litauischen Zeitung für preußisch gesinnte Memelländer nicht geringen Ärger verursachte. Aus

daß die patenschaftlichen Beziehungen vertieft werden konnten, was die Memellandtreffen eindrucksvoll unter Beweis stellen. In mehr als 20 Jahren haben Sie sich nun für Ihre memelländischen Landsleute in vielen Bereichen eingesetzt und mitgeholfen, das ihnen zugefallene Schicksal zu mildern und sie hier einzugliedern. Ihre besondere Liebe und Fürsorge gilt auch den Memelländern, die in der DDR ihre Heimat gefunden haben.

Lassen Sie mich heute Dank sagen für die Arbeit, die Sie in langen Jahren für die Memelländer und damit auch für den Wiederaufbau der Bundesrepublik Deutschland geleistet haben. Mit der Verleihung des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland wird Ihr jahrelanges persönliches Engagement für die Memelländer und ihre frühere Heimat verdient gewürdigt.“

Walter Jaetzel: „Hoffentlich können Sie Ihre Arbeit noch recht lange tun, denn mit Ihnen steht und fällt unser liebes Dampfboot.“

Ilse und Willi Redweik: „... möchten wir zur Verleihung des Bundesverdienstkreuzes unsere herzlichen Glückwünsche ausdrücken und für alle geleistete Arbeit, die Sie für unser geliebtes Memelland getan haben, herzlich danken. Niemand kann erwarten, daß wir auf unsere Heimat, die wir in ihrer Schönheit nie vergessen können, je verzichten werden.“

Johanna Zink:

„Nun sind es vierzig Jahre her, daß Herr Kurschat als Volontär in das bekannte „Dampfboot“ ging und dachte, ob er wohl vollbring', daß schwarz auf weiß der Leser sieht, was täglich in der Welt geschieht. Und wie man sieht: In all den Jahren wurde' er im Fache sehr erfahren. Die Dampfboot-Leser grüßen ihn. Ein Orden wurde' ihm gar verlieh'n. So wünschen wir dem Dampfboot-Leiter, er mach' noch lange es so weiter.“

Martin Juraschka: „Es ist anerkennenswert, daß Sie Zeit und Kraft opfern, um in Ihren Arbeiten unsere Heimat lebendig zu erhalten. Wir freuen uns, daß Ihnen das Bundesverdienstkreuz dafür verliehen wurde. Mögen Ihnen noch viele Jahre gewährt werden, für Heimat und Vaterland zu wirken.“

Henry Fuchs: „Ein gewisser Stolz erfüllt mich, daß wieder ein Memelländer auf diese Weise gewürdigt worden ist, meines Wissens der vierte. Empfangen Sie meine herzlichen Glückwünsche.“

Marburg, wohin er vor sieben Jahren übersiedelte, kehrte er reumütig zu seiner Tochter Margarete Gäcke zurück, war ihm doch Bad Homburg schon recht zur zweiten Heimat geworden, und alte Bäume soll man nicht mehr verpflanzen. Es geht unserem zitatenfreudigen Hermann Gelhaar dem Alter entsprechend noch immer zufriedenstellend. Geistig ist er rege, wenn er auch keine Lust mehr zum Schreiben verspürt. Das MD muß er aber noch immer lesen, und er lebt auf, wenn die Erinnerungen an streitbare Zeiten wach werden. Wir entbieten ihm in Verehrung und Zuneigung unsere herzlichsten Grüße und wünschen ihm, was er sich wünscht: Daß Freund Hein geduldig wartet, bis unser getreuer Mitstreiter von diesen lausigen Zeiten selbst die Nase voll hat.

dem ehemaligen Landwirt **Fritz Uckermark**, früher Mädelwald-Ostischken, Kr. Heydekrug, jetzt 7202 Mühlheim-Stetten, Riedstr. 14, zum 86. Geburtstag am 12. 2. Der Jubilar ist seinem Alter entsprechend noch rüstig, und wir hoffen, daß er seinen Ehrentag im Kreise seiner Kinder, Enkel und Urenkel gut verbracht hat. Wir wünschen ihm alles Gute für seinen weiteren Lebensabend.

Anna Hartel, geb. Kuchansky, zum 85. Geburtstag am 18. Februar. Die geborene Russerin erlernte den Beruf einer Näherin und ließ sich dann in Memel-Bommelsvitte 175 als geschätzte und beliebte Schneiderin nieder. Seit der Vertreibung lebt sie in 236 Bad



Segeberg und hat seit einigen Jahren im Feierabendhaus der Theodor-Storm-Strasse 33b eine schöne kleine Wohnung mit Bad und Balkon. Sie ist besonders zufrieden, weil sie in der unmittelbaren Nachbarschaft ihrer ältesten Tochter Erna Gierlich wohnt und auch die zweite Tochter Ingrid Schröder in Hamburg nicht allzu fern ist. Frau Hartel erfreut sich zufriedenstellender Gesundheit, nimmt mit Interesse Anteil am Geschehen in ihrer Umwelt und liest fleißig das MD. Töchter, Enkel, Urenkel, die Segeberger Memellandgruppe und die Heimatzeitung wünschen ihr für die kommenden Lebensjahre Gesundheit und viel Gutes und Schönes.

Georg Klumbies aus Gnieballen, Kreis Heydekrug zu seinem 85. Geburtstag, den er am 25. Februar bei bester Gesundheit im Hause seiner Tochter Hildegard Marseit nebst Familie in 6523 Pfeddersheim, Beethovenstraße 24 feiern konnte. Er hatte in der Heimat ein 6 ha großes Anwesen und arbeitete daneben lange Jahre als Waldarbeiter, was bei der Wirtschaftslage zur Litauerzeit für ihn von großem Vorteil war. Den 1. Weltkrieg hatte er mitgemacht. Im 2. Weltkrieg wurde er noch auf der Flucht zum Volkssturm eingezogen. Seine Familie konnte die Flucht nicht durchführen und blieb in Gnieballen. Diese Nachricht veranlaßte ihn in die Heimat zurückzukehren.

Bis zu seiner Aussiedlung im Mai 1960 arbeitete er in der Kolchose Sowjet-Licht

als Nachwächter. Am 12. März 1968 verstarb seine Frau Maria, geb. Narkus im Wormser Hochstift-Krankenhaus. Sein Sohn Wilhelm ist mit seiner Familie am 29. Oktober 1973 im Lager Friedland eingetroffen. Am 3. November 1973 konnte Opa Georg Klumbies seinen Sohn Wilhelm mit seiner Familie nach vierzehnjähriger Trennung im Übergangslager Osthofen in die Arme schließen. Trotz seines hohen Alters ist er noch rüstig und liest gerne das Memeler Dampfboot. Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin gute Gesundheit seine lieben Familien. Auch das MD schließt sich diesen Wünschen gerne an.

Frau Anna Szonn, geb. Szallies, die am 23. 2. 1890 in Mußaten das Licht der Welt erblickte, zu ihrem 85. Geburtstag, den sie im Kreise ihrer beiden Kinder, Schwiegerkinder, 4 Enkel und 6 Urenkel bei guter Gesundheit in 6654 Limbach/Saar, Schillerstr. verbringen will. Ihre Jugendjahre verbrachte sie zusammen mit 2 Schwestern, von denen eine bald nach Kriegsende in der Pfalz verstarb und die andere noch in Celle lebt auf dem schönen elterlichen Bauernhof im weiten Wiesental an der fischreichen Jäge. Sie heiratete 1912 den Lehrer Christoph Szonn, mit dem sie und den beiden kleinen Kindern die ersten Jahre bis 1920 in Schattem bei Plicker verbrachte, dann folgten 7 Jahre in Augskieken im Kirchspiel Coadjuthen und zuletzt, bis zur Flucht, der Wohnsitz in Uszpelken, nicht weit vom Rußstrom entfernt. Ohne den Mann, der eingezogen worden war, ging die Flucht über Sachsen in die Pfalz zur Tochter Christel, der Frau des Pfarrers K. Gabriel. Dort verstarb 1958 ihr Mann im 70. Lebensjahr. Noch heute lebt die Jubilarin im Hause des Pfarrerehepaares, das in Limbach im eigenen Heim die Ruhestandsjahre verbringt.

Der Sohn Reinhold, der schon vor und dann nach seiner Diplomprüfung vornehmlich als Luftfahrtingenieur und Testpilot tätig gewesen war, lebt mit seiner Familie zwischen Osnabrück und Bremen und arbeitet auf dem Gebiet der Entwicklung neuzeitlicher Kunststoff- und Getriebeelemente.

Neben der immer noch rührigen Hilfe im Haushalt bereitet der Jubilarin der persönliche und briefliche Kontakt mit den nächsten Anverwandten und den noch verbliebenen alten Bekannten eine ständig wiederkehrende Freude. Bücher und Zeitschriften, die sich mit dem Leben in der alten Heimat beschäftigten, bedeuten Erholung und wecken liebe Erinnerungen.

Alle Verwandten wünschen der rüstigen Jubilarin alles Gute für die weiteren Lebensjahre. Das „Memeler Dampfboot“

Memeler Dampfboot

DIE HEIMATZEITUNG ALLER MEMELLÄNDER

Herausgeber F. W. Siebert, 2900 Oldenburg, Ostlandstr. 14 A, Telefon 0441 - 3 65 35. Schriftleitung F. W. Siebert unter Mitarbeit von H. A. Kurschat, 87 Würzburg-Heidingsfeld, Nikolaus-Fey-Straße 72. Artikel, die mit dem Namen des Verfassers oder seinen Initialen gezeichnet sind, stellen die Meinung des Autors dar, nicht unbedingt die Meinung des Verlags und der Schriftleitung. Einsendungen nur an den Verlag des MEMELER DAMPFBOOTS, 2900 Oldenburg, Ostlandstr. 14 erbeten. — Druck und Versand: Werbedruck KÖHLER + FOLTNER, 2900 Oldenburg, Ostlandstr. 14. Bankverbindungen: Oldenburgische Landesbank AG, Konto-Nr. 56 884; Volksbank Oldenburg, Kto.-Nr. 23 495. Postcheckkonto: Werbedruck Köhler + Foltner, Hannover Nr. 229 46. — Bezug durch alle Postanstalten. — Vierteljährlicher Bezugspreis 6,00 DM.

schließt sich diesen Wünschen recht herzlich an.

David Bertulies zu seinem 83. Geburtstag, den er am 24. Januar bei bester Gesundheit begehen konnte. Herr Bertulies ist in Windenburg, Kreis Heydekrug geboren und besuchte dort die Schule. Das Schulgebäude soll im Jahre 1701 auf Weisung von Friedrich I., dem Preußenkönig erbaut worden sein. Als neunjähriger Junge hatte er zu Kaisers Geburtstag am 27. Januar folgendes Gedicht aufgesagt:

„Das schöne Land hinieden, es ist mein Vaterland.
Nichts raube ihm den Frieden,
geschützt durch Gottes Hand.
Drin waltet mild und weise mein König väterlich.
Ein Loblied, das ihn preise, sing ich herzlich,
Gerechtigkeit vor allem, füllt seine edle Brust.
Zu ihm darf man nur wallen, des guten Rechts bewußt.“

Herr Bertulies wohnt jetzt in 3201 Schellerten, Teichstraße 1 und ist langjähriger, treuer Leser des „Memeler Dampfboots“. Noch nachträglich unsere allerherzlichsten Glückwünsche und alles Gute für den weiteren Lebensabend.

Klara Kunz, geb. Grigoleit, früher Memel, Kantstr. 18, heute 33 Braunschweig, Knappr. 12, zum 84. Geburtstag am 22. Februar. Frau Kunz lebt in der Familie ihres Sohnes Herbert und nimmt in körperlicher und geistiger Frische regen Anteil an Arbeit und Erlebnissen ihrer Kinder und der vier Enkelkinder. Eine besondere Freude bereitet ihr das Lesen der alten Heimatzeitung, durch die sie mit Land und Leuten ihrer Heimat verbunden bleibt. Wir entbieten ihr unsere besten Glück- und Segenswünsche!

Hedwig Karallus, geb. Strangullis, zum 75.

Geburtstag am 17. Februar. Sie wurde in

Daugmanten, Kr. Memel, geboren und heiratete 1930 nach

Wannaggen, wo sie bis zu ihrer Flucht am 8. 10. 1944 wohnte. Im März 1945 endete ihre Flucht in

Niedersachsen. Seit 1959 wohnt sie mit ihrem Ehemann in 4937 Lage, Lindenstr. 13. Eine besonders große Freude erlebte sie, als ihre in Australien verheiratete jüngste Tochter Elisabeth mit Mann und Sohn vor einem Jahr hier zu Besuch weilte. Es war nach der Auswanderung 1966 das erste Wiedersehen! Die Jubilarin ist langjährige interessierte Leserin unserer Zeitung. Ehemann, Kinder, Enkel und ein Urenkel wünschen ihr mit uns alles Gute und Gottes Segen.

Wilhelm Kühnast, früher Schillingen, Kr. Memel, jetzt 3282 Steinheim, Ottenhausen Nr. 54, zum 81. Geburtstag am 6. Februar. In der Heimat war er zehn Jahre lang Mitarbeiter der Provinzredaktion unserer Zeitung. Er wurde während des letzten Krieges für die Gendarmerie dienstverpflichtet und sowohl in Polen als auch in Prökuls eingesetzt. Bei der

Schlacht um Ostpreußen wurde er in Königsberg verwundet und geriet in russische Kriegsgefangenschaft. Dort fuhr ihm ein russischer Lkw über beide Beine, worauf er von einem Posten erschossen werden sollte. Dem energischen Protest von Kameraden verdankt er sein Leben. Nach einem halben Jahr wurde er als Krüppel in die Zone entlassen, von wo er sich später in den Westen absetzte. Früher konnte er sich noch auf Krücken fortbewegen, doch seit über zwei Jahren muß er ständig im Bett bleiben, weil er gar nicht mehr gehen kann. Wir verstehen, wie sehr er um jeden 20. im Monat auf das MD wartet. Diesmal soll er an unseren Glück- und Segenswünschen für den ferneren Lebensabend besonders viel Freude haben. Schön wäre es, wenn auch Bekannte aus der Heimat seiner gedanken würden, denn in seiner Lage freut man sich über jeden Gruß besonders.

Wir gratulieren zum Abitur

Johann Ullosat, geboren am 12. 9. 1954 in Heydekrug/Memelland, jetzt wohnhaft in 58 Hagen, Bauerstr. 12 und Fräulein **Nelli Schaub**, geboren am 20. 7. 1950 in Leningrad/UdSSR jetzt wohnhaft in 58 Hagen, Bauernstraße 12.

Beide sind Mitglieder der Memellandgruppe Iserlohn und haben am 19. 12. 1974 in Geilenkirchen die Hochschulreife erlangt. (das Abitur bestanden)

Beide sind Spätaussiedler und vor zwei Jahren nach dem Westen in die Bundesrepublik gekommen, wo sie bei ihren Eltern Werner Ullosat wohnen.

Die Memellandgruppe Iserlohn beglückwünscht beide zum Erfolg.

Wilh. Kakies

1. Vors.

WER - WO - WAS

Johann Ullosat, 58 Hagen, Bauernstr. 12, Spätaussiedler und Mitglied der Memellandgruppe Iserlohn, bestand in Duisburg das Abitur. Er will in Hagen Starkstromingenieur studieren.

Katholischer Widerstand nimmt zu

Die Katholiken im sowjetisch besetzten Litauen, die jeder Möglichkeit die öffentlichen Kommunikationsmitteln zu benutzen, beraubt sind, geben ihre Bemühungen nicht auf, um ihre Stimme hörbar zu machen.

Eine neulich erschiene Nummer (10) der illegalen „Chronik der litauischen katholischen Kirche“ bringt wieder ein umfangreiches Tatsachenmaterial, das die schwere Lage der Gläubigen, die der Willkür der Okkupationsregierung und Partei ausgesetzt sind, dokumentiert.

In der letzten Zeit hat man festgestellt, daß zwei illegale Kurzwellensender auf dem litauischen Gebiete tätig sind.

Kudirka freigelassen

Es forderte beinahe vier Jahre Anstrengungen, um den tragischen Fall des litauischen Seemannes Simas Kudirka zu klären und positiv zu lösen. Die entscheidende Wende gab es im vergangenen Sommer, nachdem festgestellt wurde, daß seine in Litauen lebende Mutter in den Vereinigten Staaten geboren und im Besitz der amerikanischen Staatsangehörigkeit ist. Die darauf erfolgte Stellungnahme des State Department, daß auch Kudirka

selbst als amerikanischer Staatsangehöriger anzusehen sei, führte zu seiner Freilassung aus der Haft und zur Vereinigung mit der Familie — der Mutter, der Frau und zwei minderjährigen Kindern.

Dem Seemann Kudirka (geb. 1929) wurde im November 1970 das Asylrecht auf dem amerikanischen Küstenbewachungsschiff „Vigilance“ verweigert, als er von einem sowjetischen Schiff flüchtete. Von der sowjetischen Mannschaft überwältigt und entführt, wurde er später zu zehn Jahren Freiheitsstrafe verurteilt. Seine Haftzeit verbrachte Simas Kudirka im berüchtigten Arbeitslager Potma.

Das geht Alle an!

Nichtraucherzentrale in der Patenstadt Mannheim

Es reicht nicht aus, das Rauchen selber einzustellen. Die Nichtraucher müssen sich organisieren, um bei der Eindämmung des Rauchens mitzuhelfen. Nichtraucher sollten es sich nicht länger gefallen lassen, in Verkehrsmitteln, Gastwirtschaften, Versammlungen und Konferenzen den schädlichen Tabaksqualm wehlos mit einatmen zu müssen. Nichtraucher, die aktiv mitarbeiten wollen, wenden sich an den „Ärztlichen Arbeitskreis Rauchen und Gesundheit“. Diese Nichtraucherzentrale hat ihren Sitz in unserer Patenstadt Mannheim (Maybachstraße 14-16). Wir würden uns freuen, wenn recht viele Memelländer sich dorthin wenden und mithelfen, den Rauchern dort den Kampf anzusagen, wo sie Nichtraucher durch ihr Laster belästigen und schädigen.

Aufbaurdarlehen beantragen

Anträge auf Aufbaurdarlehen können nach wie vor bei den Ausgleichsämtern gestellt werden. Mit dem 31. Dezember 1974 lief lediglich das Recht aus, daß das Bundesausgleichsamt neue Mittel für Aufbaurdarlehen den Landesausgleichsämtern zur Verfügung stellt. Bei den Landesausgleichsämtern und Ausgleichsämtern sind jedoch in beschränktem Umfang unverbrauchte Mittel vorhanden, die an die

Auf dem MD-Bücherbrett

Balzer: Sabotage gegen Deutschland

Karl Balzer hat in seinem Buch „Sabotage gegen Deutschland“ zahlreiche Fälle haarsträubender Sabotage während des Krieges zusammengetragen, für die zum Teil die Feindmächte, zum Teil die Männer des deutschen Widerstandes verantwortlich zeichnen. Das geht von der Brandstiftung in wehrwirtschaftlich wichtigen Betrieben bis zur Serienanfertigung unbrauchbarer Torpedos. Das reicht von Sabotageagenten unter den in deutschen Betrieben eingesetzten Fremdarbeitern bis zu Generalstabsoffizieren, die der Front den Treibstoff vorenthielten oder Waffen und Munition bewußt fehlleiteten.

„Der heimtückische Kampf gegen die deutschen Frontsoldaten“ heißt der Untertitel dieses Buches, das einen zwiespältigen Eindruck hinterläßt. Wie unvorbereitet ging Hitler in diesen Krieg hinein, den er selbst zum totalen erklärte! Wo war die deutsche Gegensabotage bei unseren Gegnern? Daß es diese Art der unterirdischen Kriegsführung gibt und daß man sie gegen uns anwenden würde, war doch wohl den Verantwortlichen des Dritten Reiches bekannt. Der sträfliche Leichtsin, mit dem man in den Krieg ging und die Männer des Widerstands in Schlüsselpositionen beließ, ist weitaußerbeklagenswerter als der Erfolg unserer Gegner auf diesem und dem Gebiet der psychologischen Kriegsführung.

Geschädigten noch zugeteilt werden können. Für Aufbaurdarlehen Wohnungsbau sind nur noch sehr geringe Reste vorhanden, für gewerbliche Aufbaurdarlehen beträchtliche Reste und für Aufbaurdarlehen für landwirtschaftliche Nebenerwerbsstellen sind die Reste noch sehr hoch, daß 1975 bei der Bewilligung an einzelne Antragssteller gegenüber 1974 keine Einschränkungen erforderlich sind.

Keine Fristversäumnis

Das Bundesausgleichsamt hat die Stichtagshärte des 31. Dezember 1972 im Verwaltungswege teilweise gelockert. Am 31. Dezember 1970 lief die Antragsfrist für die Schadensfeststellung, am 31. Dezember 1972 die Antragsfrist auf Zuerkennung

— Aus den Memellandgruppen —

Hannover-Treffen der Memelländer am Sonntag, dem 27. April 1975 im Freizeithaus Vahrenwald

Vahrenwalder Straße 92 von 10 bis 18 Uhr

Die Casino-Säle in der Kurt-Schumacher-Str. sind eine Spielbank geworden und stehen uns also nicht mehr zur Verfügung. Doch das Freizeithaus ist in allem ein guter Tausch.

Die Preise sind an den Casino-Preisen gemessen erstaunlich. Die Büfett-Ausgabe ist in dem großen Saal, in dem wir tagen. Ab 10 Uhr gibt es außer Kaltgetränken auch Kaffee und bei Bedarf Mett- und Käsebrötchen. (Brötchen 80 Pfg., Tasse Kaffee 80 Pfg., Bier 1.— DM). Mittagessen ab 13 Uhr: Tellergericht Fleisch, Gemüse, Salzkartoffeln DM 5.— und wird auch im Saal serviert. Das Freizeithaus ist keine Gaststätte, deshalb kann es nur 1 Gericht aus eigener Küche geben. Dafür fällt das Laufen und Drängen wie im Casino auch fort; wo viele dann gar keinen Platz fanden. — Nachmittags ein Kaffeegedeck: 1 Tasse Kaffee mit 2 Stück Kuchen (1 Apfel-mit Sahne u. 1 Streuselkuchen o. ä.) = DM 2.50. Jede weitere Tasse Kaffee 80 Pfg.

Zu erreichen ist das Freizeithaus auch sehr bequem: ab Hauptbahnhof mit den Straßenbahnen 17, 18, 19 in Richtung Langenhagen, Haltestelle Vahrenwalder Platz (fast vor dem Freizeithaus). Das Programm folgt in der Märzausgabe.

Fasching in Iserlohn

Die Iserlohner Memellandgruppe veranstaltete am 1. 2. im Hotel Brauer einen Fasching. Die Veranstaltung war gut besucht, insbesondere von Jugendlichen, die in prachtvollen Kostümen erschienen waren. Im „Jahr der Frau“, übergab 1. Vorsitzender Wilhelm Kakies seiner Schriftführerin

der Hauptentschädigung ab. Sehr viele Vertriebene haben fristgerecht ihre Schäden angemeldet, wußten aber nicht, daß sie außerdem auch noch einen Zuerkennungsantrag stellen mußten. Wenn aus irgendwelchen Gründen sich die Erteilung des Feststellungsbescheides bis nach dem 31. Dezember 1972 verzögerte, gab es keine Möglichkeit mehr, den Zuerkennungsantrag zu stellen. Das Bundesausgleichsamt hat angeordnet, daß die Frist für den Zuerkennungsantrag dann nicht als abgelaufen gilt, wenn bei rechtzeitig gestelltem Feststellungsantrag weniger als zwei Jahre vergangen sind, seitdem das Ausgleichsamt auf den fehlenden Zuerkennungsantrag aufmerksam gemacht hat.

Waltrud Behrend den Sheriffstern und damit das Kommando über das Narrenschiff. Ein reichhaltiges Programm rollte ab. Marta Sedelies, Charlotte Naujoks, Walter Harner und Jupp Lang stiegen in die Bütt. Eine Neuentdeckung war die Sängerin Ursula Gischer, die mit stürmischem Beifall gefeiert wurde. Ein Schiedsrichter verteilte an die drei Paare mit den schönsten Kostümen Geldpreise. Nach der Tombola kam die Kapelle Walter Band zu ihrem Recht. Auch der Zapfenstreich fehlte diesmal wiederum nicht. Vier neue Mitglieder meldeten sich an. Besonders erfreulich war, daß freundschaftliche Bande zu den Ost- und Westpreußen in Hemer geknüpft werden konnten, die in Zukunft an den Veranstaltungen der rührigen Gruppe teilnehmen möchten. Auch die Osnabrücker West- und Ostpreußen zieht es nach Iserlohn. Sie waren mit einer Abordnung vertreten und planen für den 8. Mai im Raume Iserlohn ein Großtreffen, an dem sich dann auch die Memelländer beteiligen werden.

Die Paris-Fahrt der Gruppe ist gesichert und beginnt am 29. Mai.

Memellandgruppe Lübeck nicht mehr im HDO

Die Weihnachtsfeier der Memellandgruppe Lübeck, die am 22. 12. im Haus „Deutscher Osten“ stattfand, war so gut besucht, daß man Mühe hatte, allen Landsleuten Sitzplätze zu beschaffen. Lobend sei der Spender gedacht, die zur Füllung der Bunten Tüten beigetragen.

Aus räumlichen Gründen wird die Gruppe in Zukunft das Haus „Deutscher Osten“ nicht mehr benutzen. Die erste diesjährige Veranstaltung „Eine Reise ins Memelland“ findet am 2. März um 15 Uhr in den Räumlichkeiten der Lübecker Ruder-Gesellschaft, Hüxtertorallee 4, direkt neben dem HDO, statt. Zwei Heimatfilme werden gezeigt. Die DJO unter der Leitung von Frau Uthoff wird Volks-

Hölle“ russische Lagerhäftlinge genau den gleichen Lebensbedingungen wie die deutschen Kriegsgefangenen ausgesetzt waren. All das sollte man vor allem jungen Menschen sagen, ehe man ihnen dieses Buch in die Hand gibt.

Friedrich Grimm: Politische Justiz

Prof. Dr. Friedrich Grimm hat in seinem Erinnerungswerk „Politische Justiz“ seine Erfahrungen aus vier Jahrzehnten politischer Prozesse aufgezeichnet. In der Politisierung der Rechtsprechung sieht er eine Entartung, die zum Untergang des Rechtsstaates führen kann und muß. Als Verteidiger oder Beobachter war er bei den bedeutendsten politischen Prozessen seit dem ersten Weltkrieg zugegen. Er zeigt, wie man unter den verschiedenen Regierungssystemen, in Deutschland und in unseren Nachbarländern, die Justiz zur Hure der Politik machen wollte, und er weist es nach, wie es zu allen Zeiten und auf allen Seiten Männer gab, die sich gegen die Eingriffe des Staates erfolgreich zur Wehr setzten und dem Recht zum Durchbruch verhelfen. Er gesteht jedoch auch die Ohnmacht, zu der der Jurist in einer Diktatur verdammt ist. Leider werden die Nürnberger Prozesse in seiner Arbeit nicht berücksichtigt. Sie wären ein Lehrbeispiel dafür, welchen Grad die Politisierung und damit die Beugung des Rechtes auch in den klassischen Demokratien annehmen kann.

Alle drei Bücher sind erschienen im Verlag K. W. Schütz in 4994 Pr. Oldendorf. Sie kosten 29,80, 35 und 22,80 DM. Die beiden ersten Bücher sind in Leinen gebunden und bebildert.

tänze vorführen. Zum Kaffeeklatsch und anderen Genüssen wird Landsmann Kardow aus Bad Schwartau sein Akkordeon hören lassen.

Vormerken sollte man sich schon den 3. Mai, an dem um 19 Uhr eine Maifeier mit Tombola und Jekami (Jeder kann mitmachen) vorgesehen ist. Geplant sind ferner eine Gemeinschaftsfahrt zum Hamburgtreffen und ein Ausflug zur Zonengrenze.

wir.

Faschingstreiben in Frankfurt

Die Memellandgruppe Frankfurt hatte ihr lustiges Faschingstreiben am 18. 1. Bei stimmungsvoller Musik wurde eifrig getanzt, und es herrschte viel Heiterkeit im Saal. Für die Musik und Dekoration hatte Landsmann Labrenz bestens gesorgt. Gäste und Mitglieder hatten dazu beigetragen, daß eine reichhaltige Tombola vorhanden war.

Am 12. April treffen sich die Mitglieder bei Landsmann Göriz im Hotel-Restaurant Göriz in 605 Offenbach, Ludwigstr. 95, zur Jahreshauptversammlung, die mit einem zünftigen Fleckessen verbunden sein wird. Bitte, merken sie sich diesen Termin schon heute vor!

mkr.

Fröhliche Faschingsfeier in Hamburg

Am Sonntag, dem 9. Februar, kamen die Landsleute aus den Memelkreisen zusammen, um mit den Landsleuten aus der LO-Gruppe Barmbek/Uhlenhorst im Gerichtskeller die Sorgen des Alltags zu vergessen und von Herzen fröhlich zu sein. Die Vorsitzende, Frau Edith Adomeit, begrüßte launig die zahlreich erschienenen Gäste, und schon war die rechte Faschingsstimmung da. Eine ganze Zahl von darbietenden Gästen stand bereit. Ein Vortrag übertraf immer den andern an geistvollem Humor. All die liebenswerten Vortragenden hier zu nennen, würde den Rahmen dieses kurzen Berichtes sprengen. Immer wieder wurde der Tanz durch überraschende Einlagen unterbrochen und löste neue Lachsalven aus. Es herrschte wieder eine gemütlich familiäre Stimmung, die die Gäste viele Stunden zusammenhielt.

LB

Faschingsnachmittag in Hannover

Der Faschingsnachmittag der Memelländer am Sonntag, dem 2. Februar in der Taverne mit Vorräum war mit 45 Besuchern ein voller Erfolg. Unser Akkordeon-Spieler Helmut Schulz brachte mit Karnevalsliedern und Schunkelwalzern unsere Runde gleich in die richtige vergnügte Stimmung. Frau Mazat mit lustigen ostpreuß. Vorträgen fand wieder viel Beifall. Zwischendurch wieder Karnevalislieder und auch ein Rundgesang, der eigentlich ein Zweigesang zwischen Damen und Herren sein sollte, nur waren die Herren in der Minderzahl. Es folgte u. a. ein Sketch von Frau Mazat „Der Theaterbesuch“, bei dem man Tränen lachen konnte. Und ein Sketch „Ostpreußen Frau Schimkat (Gerlach) bei der Kartenlegerin Frau Marder (Mazat), der auch viel Heiterkeit brachte. Zum Abschluß sang Frau Mazat „Nachts in der Bar“ und Herr Schulz spielte noch einige Weisen. Übereinstimmende Aussage: es war ein gelungener Faschingsnachmittag.

G.G.

Besuch im Rathaus

Die Memellandgruppe Iserlohn hatte von der Stadt eine Einladung erhalten, das neuerbaute Rathaus zu besichtigen, das notwendig wurde, nachdem die Stadt von 25 000 auf über 60 000 Einwohner angewachsen ist. Die Memelländer erlebten die sechs Ober- und drei Untergeschosse sowie den Sitzungssaal und die Kantine, wo Stadtoberratmann Schulte seine Gäste aus dem Osten nicht nur mit eindrucksvollen Zahlen, sondern auch mit einer Tasse Kaffee bewirtete. Als Dank erhielt er unser Heimatbuch „Wunderland Kurische Nehrung“ für die Ratsbibliothek.

Erste Weihnachtsfeier der Spätaussiedler in Münster

Die Spätaussiedler in Münster feierten am 29. 12. 1974, unter ihrem Betreuer, dem Landsmann Christoph Purwins, ihre erste Weihnachtsfeier in der neuen Wahlheimat. Die Feier, die ganz im christlichen Sinne ausgerichtet war, fand im Ge-

meindesaal der Ev. Matthäuskirche Münster, statt. Es hatten sich außer den 45 Spätaussiedlern noch 75 Mitglieder der Landeskirchlichen Gemeinschaft eingefunden, die die Ausgestaltung des Nachmittags übernommen hatten.

Die Aussiedler brachten neben den Deutschen auch einige Lieder in litauischer und russischer Sprache zu Gehör, sodaß die weihnachtlichen Melodien alle zutiefst miteinander verband. Herr Superintendent Dahlkötter, Herr Pfarrer Hübner, wie viele Münsteraner waren von diesen ergreifenden Stunden sehr beeindruckt.

Die Teilnehmer äußerten den Wunsch, Zusammenkünfte dieser Art zu wiederholen.



Bei allen Heimattreffen wirb für Dein „MEMELER DAMPFBOOT“

Flensburg: Die Memellandgruppe lädt mit dem BvD-Kreisverband am **Sonntag, 22. März, 19 Uhr**, ins Hotel „Angler Hof“, Angelburger Str. 72, zu einem Diavortrag des AdM-Vorsitzenden Herbert Preuß zum Thema „Wanderung über die Kurische Nehrung“ ein. Im Rahmen eines gemütlichen Beisammenseins wird anschließend der Frühling begrüßt, wobei eine Kapelle für Unterhaltung sorgen und zum Tanz aufspielen wird. Für jede Altersgruppe soll das Richtige dabei sein. Nicht nur die Memelländer, auch ihre einheimischen Freunde und Gäste sind herzlich eingeladen. **Benno Kairies, 1. Vors.**

Krefeld: **Am Sonntag, dem 13. April, 14 Uhr**, im Gasthaus „Haus Grenztaf“, Uerdinger Straße 224, sind alle Landsleute herzlich eingeladen. Ab Hbf. mit der Straßenbahn L 2 + 3 bis Haltestelle Grenzstraße.

Patenstadt Mannheim: **Am Samstag, dem 22. Febr. 19.30 Uhr** laden wir alle Landsleute ins Hotel „Roter Ochsen“ in Ma.-Neckarau, Friedrichstraße 13a (Bierkeller) herzlich ein. Wir wollen gemeinsam unser Jahresprogramm besprechen.

Gemütlicher Samstagabend den **3. Mai 1975** mit **Tombola**. Sach- und Geldspenden werden schon ab 22. Febr. dankend entgegen genommen.

Zum Ostseetreffen der Memelländer in Flensburg: **Abfahrt morgens von Mannheim, 31. 7. 1975**, Ankunft in Mannheim am 3. 8. 1975. Guter bequemer Reisebus. Bei mindestens 50 Personen verbilligter Fahrpreis von 55.- DM. **Anmeldeschluß ist der 30. April**. Machen Sie recht zahlreich von diesem billigen Angebot Gebrauch, im Fahrpreis ist auch eine Busfahrt nach Dänemark enthalten. (Kennkarte nicht vergessen.) Freunde und Bekannte sind herzlich eingeladen. Für Übernachtung wird gesorgt.

Bundestreffen Mannheim (Neuer Rosengarten) am **11. und 12. 10. 1975**: (Hier sollten sich einige jüngere Landsleute zur Mitunterstützung des Vorstandes bereitstellen.)

Treffen am **19. April in Beindersheim**? Anmeldungen für Flensburg, sowie Annahme von Spenden für Tombola bei Landsmann **Johann Berte, 6711 Beindersheim**, Robert-Koch-Str. 9. **Ernst Jurgsties, 68 Ma.-Sandhofen**, Stieglitzgasse 6, Tel. 0621 / 77 24 26

Erich Nolting, 672 Speyer, Fr.-Hölderlin-Weg 2, Tel. 06232 / 61 22.

Auf Ihren zahlreichen Besuch freut sich ihr **Erich Nolting und Vorstand**

Reutlingen/Tübingen und Umgebung: Die AdM Baden-Württemberg-Süd hält am **Sonntag, den 23. März 1975 um 15.00 Uhr** in Reutlingen, Wilhelmstraße 131 im Hotel „Harmonie“ ihre **ordentliche Jahreshauptversammlung**

ab, zu der wir unsere Mitglieder und Freunde hiermit einladen.

Tagungsordnung:

- 1. Begrüßung und Totenehrung.
2. Bericht des 1. Vorsitzenden.
3. Bericht des 1. Kassenführers.
4. Bericht der Kassenprüfer.
5. Aussprache über die Berichte zu 3. u. 4.
6. Entlastung des Vorstandes und der Kasse und Wahl eines Wahlleiters.
7. Wahl des Vorstandes und der Kassenprüfer.
8. Neufestsetzung des Mitgliederbeitrages. (Familienbeitrag)
9. Bundestreffen der Memelländer am 11. u. 12. Okt. in unserer Patenstadt Mannheim
10. Verschiedenes

Für zügige Abwicklung des offiziellen Teils wird Sorge getragen. Die Gestaltung des anschließenden unterhaltenden Teils der Versammlung liegt in den Händen unseres Lm. H. Steinbacher.

An unserer Jahresh.-Vers. wird auch der neugewählte 1. Landesvorsitzender der LM Ostpreußen in Baden-Württemberg, Herr Erwin Seefeldt, Urach teilnehmen. Wir freuen uns, daß Herr Seefeldt der Einladung des Vorstandes gefolgt ist.

Bitte, erscheinen Sie wieder so zahlreich, wie zu unserer letzten Veranstaltung, dann wird es für alle teilnehmenden Landsleute und Freunde ein erfolgreiches heimatliches Beisammensein bleiben.

Der Vorstand

An alle ehemaligen Mitglieder des PSK (Paddel-Sport-Klub) Memel

Liebe ehemaligen Kanuten!

Sicher haben die meisten von Euch es sehr bedauert, daß der Versuch, eine Zusammenkunft der ehemaligen PSK-ler zu arrangieren, fehlgeschlagen ist. Seitdem bin ich von verschiedenen ehemaligen PSK-lern gebeten worden, einen neuen und hoffentlich glücklicheren Versuch zu unternehmen, um ein Treffen der alten PSK-Kanuten doch noch zustande zu bringen. Ich gehörte zwar nicht zu den Gründungsmitgliedern des PSK, sondern bin „erst“ 1933 - nachdem ich vom damaligen 1. Vorsitzenden des PSK Engel, dessen Boot „Satan“ gekauft hatte, - Mitglied des PSK geworden. Trotzdem glaube ich, daß ich zwar nicht zur „uralten“ aber doch zur alten Garde gehörte.

Es sind mir zwei Vorschläge unterbreitet worden, wann und wo dieses Treffen stattfinden sollte. 1. Vorschlag: Am Freitagabend, dem 10. Oktober in Mannheim - also vor dem 11. und 12. Oktober in unserer Patenstadt Mannheim stattfindenden Bundestreffen der Memelländer oder 2. Vorschlag: unabhängig von anderen Memeltreffen vielleicht im Juni ds. Js. in Frankfurt/Main.

Ich bitte deshalb alle ehemaligen PSK-ler, die an einer - wenn auch zunächst nur losen - Verbindung interessiert sind, mir ihre Anschriften mit kurzem Hinweis, seit wann Mitglied im PSK, mitzuteilen. Unsere PSK-Marjellen bitte ich sehr herzlich, sofern sie inzwischen geheiratet haben, auch ihren Geburtsnamen anzugeben. Gleichzeitig bitte ich diejenigen PSK-ler, die bereit wären, an einem Treffen teilzunehmen, mitzuteilen für welchen der beiden Vorschläge sie sind. Bitte das Rückporto nicht vergessen.

Hans Jürgen, fr. Memel, Tannenbergstr. 2 jetzt 741 Reutlingen 1, Karlstr. 33 Telefon 07121 / 4 66 51.

Am 14. Januar 1975 entschlief im Glauben an ihren Erlöser meine gute Mutter, Schwiegermutter, unsere liebe Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Marie Heydeck

geb. Knoop

im 83. Lebensjahr.

In stiller Trauer:

Erika Schneider, geb. Heydeck und Angehörige

669 St. Wendel-Saarland, Am Schlaufenglan 4 früher Medellen (Petrellen), Kreis Heydekrug

Memelländerin, 38 J., 1.60 gr. ev., mit ein. Kind, amputiertes Bein. Wünscht netten Partner kennenzulernen.

Nur ernst gemeinte Zuschriften an den Verlag des MD unter MD 740 erbeten.

Memelländerin, ev. 55 J., 161 gr., sucht Partner.

Zuschriften unter MD 739 an den Verlag des MD, 29 Oldenburg, Ostlandstraße 14

WOHNUNGSSUCHE! Suche 1 Leerzimmer u. Küche in Niedersachsen. Angebote mit Mietpreis unter MD 738 an den Verlag des MD.

Jeder neue Leser stärkt Deine

Heimatzeitung Bettnässen

„Hicoton“ ist altbewährt gegen Preis DM 6,85. Nur in Apotheken.

Die Notverwaltung des Deutschen Ostens und das Völkerrecht von Dr. Schulze-Rauschenbach, Stettin. Broschüre 37 Seiten.

Neu! Anzeiger der Notverwaltung des Deutschen Ostens, Mitteilungen der Gemeinschaft ostdeutscher Grundeigentümer und Geschädigter - GOG -. Erscheint viertelj. Jahresbezug 15.-. Jede Broschüre 2,50 + 50 Pf. Porto. Versand Annilise Schepke GOG 638 Bad Homburg v.d.H. Nassauische Sparkasse, Kto. 245 043 341. Postscheckkonto 1603 04-203, Postscheckamt Hamburg.

Am 14. März 1975 feiert unser lieber Vater MARTIN LILISCHKIES



Es gratulieren herzlichst und wünschen noch viele gesunde und glückliche Jahre,

im Namen aller Verwandten und Bekannten die Kinder Martin und Erwin Christina und Georg sowie Enkeltochter Andrea

2103 Hamburg 95, Wikingstraße 5d früher Drawöhnen, Kreis Memel

Nach langem, schwerem Leiden, das er mit Geduld getragen hat, ist in der Heimat am 4. 11. 1974 unser guter Bruder

Michel Ermoneit

im 65. Lebensjahr in Frieden heimgegangen.

In stiller Trauer:

Georg Ermoneit Urte Gindullis, geb. Ermoneit Gertrud Lymants, geb. Ermoneit Anna Annes, geb. Ermoneit Marie Kaletzki, geb. Ermoneit und Verwandten

4785 Belecke - Möhne, Berlinerstr. 55 früher Szmikzen, Kreis Memel

Sein Leben war nur Liebe und Sorge für die Seinen

Nach einem Leben treuer Pflichterfüllung entschlief am 18. 1. 1975 nach langem, schwerem Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager, Onkel und Vetter

Max Kalwis

im Alter von 67 Jahren.

In stiller Trauer:

Anny Kalwis, geb. Schweistris Günther Köchling und Frau Gisila, geb. Kalwis Wilhelm Hess und Frau Hannelore, geb. Kalwis Michael, Sabine, Reiner, Claudia als Enkel Geschwister und Anverwandte

5609 Hückeswagen, Marktstraße 28 früher Memel, Kehr wiederstraße 2

Als Erben gesucht

werden die nächsten Verwandten von:

Gastwirt Leopold SCHERINGER, wahrscheinlich aus Memel, hatte u. a. Tochter Ida UHILHASE o. ä., die 4 Söhne und 2 Töchter gehabt haben soll, sowie Johann KAWOHL und Marie geb. PEKLAP aus Memel, eine Tochter Marla o. ä. soll gegen Ende des vorigen Jahrhunderts in Berlin als Modzeichnerin gelebt haben.

Wer kann evtl. Hinweise geben? Meldung erbeten an

J. F. Moser, 757 Baden-Baden, Postfach 630.

Herzliche Glück- und Segenswünsche am 13. Februar 1975

zur goldenen Hochzeit



meinen lieben Eltern und Schwiegereltern

AMANDA und DANIEL GUSSE

es gratulieren herzlichst

Hildegard und Willi Neervoort

294 Wilhelmshaven, Kniehauser Straße 15 früher Heydekrug

Am 23. Februar 1975 feiert Frau

ANNA SZONN geb. Szallies

ihren 85. Geburtstag



Es gratulieren und wünschen weitere Jahre in Gesundheit:

Beide Kinder und Schwiegerkinder 4 Enkel und 6 Urenkel

6654 Limbach/Saar, Schillerstraße früher Uszpelken, Kreis Pogegen